16. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzelnummer 20 Pf.

„Freiheit und Brot“

München, Donnerstag, 16. April 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München“ / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 11346 u. Postsparkassenkt.: Frz. Eher Nchfg., G. m. b. H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20 301

Aufruf!

Der Frontkriegerbund e. V. — Bundesleitung — erläßt nachstehenden Aufruf:

Soldaten der alten Armee!

Frontkämpfer! Kriegsverletzte!

Für Euch ist es eine Selbstverständlichkeit und bedarf es keines weiteren Aufrufes, am 26. April 1925 einzutreten für Euern

Generalfeldmarschall v. Hindenburg

Als Reichspräsident konnte für Angehörige der alten ruhmbedeckten Armee überhaupt nur ein bedeutender Heerführer in Frage kommen, denn kraftlose Führung hat verschuldet, daß wir in den letzten 6 Jahren zum Helotenvolk herabsanken.

Soldaten! Deutschlands Lage ist verzweifelt! Verzweifelt, wie jene Ostpreußens in den Augusttagen 1914.

Und wie nach Tannenberg und Masuren ein befreiendes Aufatmen durch die deutschen Lande ging, so löst sich jetzt ein Alp von Millionen deutscher Herzen, die in

Hindenburg

den Mann erkennen, der der Schändung der Deutschen im In- und Auslande ein Ende macht.

Gegen diesen Mann und diese Volksbewegung setzt nun die

Lügenpropaganda

ein. Soldaten! Gegen diese seid Ihr aufgerufen, gegen diese habt Ihr Front zu machen! Hindenburg bedeutet nicht Krieg, er bedeutet Frieden, den Frieden, der uns endlich

das Recht zum Leben

gibt.

Frontkämpfer! Nochmals kämpft um diesen Frieden, diesmal mit geistigen Waffen, auf daß der 26. April 1925 einen

überwältigenden Sieg Hindenburgs

sieht.

Mit einem solchen Sieg hat das deutsche Volk seinen Lebens- und Aufstiegwillen der Welt machtvoll verkündet.

Die Bundesleitung.

Der parlamentarische Schacher in Frankreich

Nachdem nun glücklich der unmöglich gewordene Herriot abserviert worden war, ging in Paris das Schachern ebenso los, wie wir es alle zwei Monate auch in Berlin erleben. Zuerst sollte Briand heran, dann Renoult, dann Painlevé. Der Abschluß des Handels wird durch noch vorhandene sozialistische Widerspenstigkeit aufgehalten. Seitens der Marxisten möchte man natürlich sich einen möglichst großen Einfluß im neuen Kabinett sichern. Eine endgültige Entscheidung ist noch immer nicht gefallen.

Briand lehnt ab
Ein Kabinett Renoult?

tu. **Paris**, 15. April. Briand begab sich gestern abend zum Präsidenten der Republik und teilte ihm mit, daß er den Auftrag zur Kabinettsbildung definitiv ablehnen müsse.

Die Entscheidung des sozialistischen Nationalrates wurde Briand um drei Uhr überbracht. Er trat sofort mit radikalsozialistischen Abgeordneten zu einer zweistündigen Besprechung zusammen. Um sechs Uhr abends traf im Senat die Nachricht ein, daß Briand im Einverständnis mit Sarraut und zahlreichen Mitgliedern der radikalsozialistischen Partei einen letzten Versuch zur Bildung des Kabinetts übernehmen würde. Wie verlautet, sollte sich dieses Kabinett an den größten Teil der Radikalsozialisten und der Linksradikalen sowie der sozialistischen Republikaner anlehnen und fast ausschließlich die Finanzsanierung erstreben.

Briand empfiehlt Painlevé

tu. **Paris**, 15. April. Briand hat nach seiner Unterredung mit dem Präsidenten der Republik folgende Erklärung an die Presse gegeben:

Nach Besprechungen mit einzelnen Gruppen und nach der Antwort des sozialistischen Parteikongresses habe ich dem Präsidenten der Republik zu meinem großen Bedauern erklären müssen, daß es mir unmöglich ist, ein Kabinett entsprechend meinen Absichten zu bilden. Ich danke dem Präsidenten der Republik für das mir erwiesene Vertrauen. Im übrigen bin ich nur Privatmann, der sich weder um Gruppen, noch um Ausschüsse zu kümmern braucht. Meine Auffassung geht dahin, daß ein Kabinett nur unter aktiver Mitwirkung der vier Mehrheitsgruppen gebildet werden kann.

Auf die Frage, ob er dem Präsidenten der Republik eine Persönlichkeit für die Bildung des Kabinetts empfohlen habe, gab Briand zur Antwort: Ich bin nach wie vor der Ansicht, daß nur Painlevé für die Lösung der Krisis in Betracht kommen kann.

Die auf dem sozialistischen Parteikongreß einstimmig angenommene Entschließung gegen eine Beteiligung an einem Kabinett Briand wurde, wie erst jetzt bekannt wird, durch einen Antrag Varennes ergänzt, wonach der Entscheidung über eine eventuelle künftige Mitarbeit an der Regierungsbildung nicht vorgegriffen wird.

Der Kongreß eröffnete dann die Debatte über die innerpolitische Lage. Der Jude Léon Blum sprach über das Finanzproblem und verlas Stellen aus dem Brief, der Ende März von der sozialistischen Kammergruppe Herriot übergeben wurde. In dem Schreiben wird auf die Finanzkrise hingewiesen und auf schleunige Hilfsmaßnahmen gedrängt. Léon Blum erklärte, das Kabinett Herriot sei wegen der Inflationsgefahr und der Kapitalknappheit zu Fall gekommen. Der jüdische Abg. Grumbach erklärte hierauf, die Frage der Teilnahme an der Regierung stehe im Vordergrund. Wenn man auch mit Briand nicht zusammenarbeite, so könne doch eine aktive Mitarbeit für später in Aussicht gestellt werden. Das Kartell sei tödlich bedroht, wenn die sozialistische Partei nicht ihrerseits eine Verantwortung bei der Durchführung eines Regierungsprogramms übernehme.

Paul Boncourt sprach sich darauf ebenfalls für eine Beteiligung aus. Er wies ferner darauf hin, daß, wenn das Linkskartell nicht aufrecht erhalten würde, sich daraus schwerwiegende außenpolitische Folgen ergeben würden. Der Jude Longuet wandte sich dann in scharfen Worten gegen Briand und erklärte, daß im Augenblick eine Beteiligung an der Regierung für die Sozialisten verhängnisvoll werden könnte. Die Partei (d. h. die jüdische Führung!) müsse sich vor allem das Vertrauen der Arbeitermassen wachhalten.

Painlevé bei der Kabinettsbildung

tu. **Paris**, 15. April. Der Präsident der Kammer hat die ganze Nacht hindurch mit seinen politischen Freunden, darunter auch mit Herriot, verhandelt. Ein Teil der rechtsstehenden Presse wirft die Frage auf, ob ein Kabinett Painlevé auf die Dauer lebensfähig sei. Die wiederholte Ablehnung der Kabinettsbildung begründete Painlevé bekanntlich damit, er sei nicht der geeignete Mann, eine Entspannung zwischen Kammer und Senat herbeizuführen, er werde denselben Schwierigkeiten begegnen wie Herriot. Es ist kaum anzunehmen, daß Painlevé innerhalb 48 Stunden seine Auffassung völlig geändert hat; jedoch scheint er bei der Wahl seiner Mitarbeiter die Wünsche des Senats berücksichtigen zu wollen. So soll er sich, wie das „Petit Journal“, das Blatt Loucheurs, zu wissen glaubt, mit dem Gedanken tragen, das Ministerium des Auswärtigen Briand zu übertragen, und es besteht Grund zur Annahme, daß Briand nicht ablehnen wird. De Monzie als Finanzminister würde dem Kabinett Painlevé einen weiteren Halt verschaffen. Im übrigen darf Painlevé auch auf die Unterstützung des Mehrheitsblocks und auf die Fortsetzung der sozialistischen Unterstützungspolitik rechnen.

Painlevé beauftragt

tu. Paris, 15. April. Der Präsident der Republik hat gestern abend 9.15 Uhr Painlevé zu sich gebeten und ihm erneut die Bildung eines Kabinetts angetragen. Painlevé erklärte, daß er dem Präsidenten bei der Lösung der Krise helfen wolle. Er werde sich mit seinen Freunden besprechen und im Laufe des Mittwoch Vormittags die Antwort überbringen.

Herriot — Außenminister

tu. **Paris**, 15. April. Painlevé hat noch in der Nacht mit seinen politischen Freunden die Besprechungen für die Aufstellung eines neuen Kabinetts begonnen. Die Übernahme des Außenministeriums in einem Kabinett Painlevé durch Herriot steht bereits fest. Wahrscheinlich werden auch de Monzie als Finanzminister und Sarraut eine Portefeuille übernehmen.

Das französische Finanzproblem

tu. **Paris**, 15. April. Die Haltung der liberalen Loucheur-Gruppe zum Kabinett Painlevé hängt von dem Programm und vornehmlich davon ab, wie Painlevé sich zu den sozialistischen Forderungen stellen wird. Der Senat, so schreibt „Echo de Paris“, werde zunächst eine abwartende Haltung einnehmen.

Die Finanzfrage steht noch immer im Vordergrund. Es ist anzunehmen, daß sich eine Mehrheit für das Abkommen mit der Banc de France ergibt, wonach der Geldumlauf um vier Milliarden Franken erhöht wird und die Finanzoperationen der Banque de France wieder auf gesetzliche Grundlage gestellt werden. Die Finanzvorlage wird zunächst in der Kammer zur Sprache kommen und dann dem Senat unterbreitet werden. In der Kammer stehen gewisse Schwierigkeiten in der Debatte über den Geldumlauf bevor, da die Finanzkommission der Kammer einen Zusatzartikel angenommmen hat, wonach eine Nationalbesteuerung noch vor dem 31. Juli 1925 durch ein besonderes Gesetz erfolgen muß.

Die Verluste Münchens und Nürnbergs an der Girozentrale!

Fast 1 Million Goldmark jährlich!

Bürgermeister Scharnagl führte in der Stadtratssitzung vom 7. April u. a. aus, daß die Reichsgirozentrale eine Ausfallbürgschaft bis zu 4 Millionen Reichsmark für die Bayer. Girozentrale übernommen habe und daß damit die Gewähr bestehe, daß die Stadt München weder als Gewährträger, noch als Gläubiger der Bayer. Girozentrale Verluste erleiden würde. Ferner gab Bürgermeister Scharnagl der Anschauung Ausdruck, daß man die hauptamtliche Tätigkeit Dr. Kronenbergers als Finanzreferent von seiner nebenamtlichen in der Girozentrale auseinander halten müsse, daß hinsichtlich seines eigentlichen Amtes gegen Dr. Kronenberger nicht der leiseste Vorwurf erhoben worden sei und deshalb jede Veranlassung fehle, ihn seines Amtes zu entheben.

In beiden Punkten muß den Anschauungen des Bürgermeisters Scharnagl widersprochen werden.

Die Anlagen der Stadt München bei der Bayer. Girozentrale belaufen sich auf fast 28 Millionen Mark. Während diese Gelder bis vor kurzem in der Hauptsache gegen Kündigung zu höheren Zinssätzen angelegt waren, mußte sich die Stadt infolge der prekären Lage der Girozentrale dazu verstehen, daß ihr die Girozentrale künftig nur noch den Zinssatz für tägliches Geld bezahlt, obwohl die Stadt nicht in der Lage ist, ihr Guthaben jederzeit abzurufen, da hierdurch, wie Stadtrat Dr. Kronenberger erklärte, die Girozentrale illiquid werden, d. h. in Zahlungsschwierigkeiten kommen würde. Daraus folgt, daß die Stadt München ihr Guthaben nur sukzessive nach Maßgabe des Geldeingangs bei der Girozentrale beziehungsweise des Rückflusses ausgeliehener Gelder zurückerhalten kann und bei der Höhe der Beträge und der allgemeinen Geldknappheit an der freien Verfügung ihrer Mittel unter Umständen jahrelang gehindert ist.

Abgesehen von diesen Schwierigkeiten entsteht also der Stadt aus ihren Anlagen bei der Girozentrale ein Zinsausfall (der Unterschied zwischen Depositen- und Kontokorrentzins) von zur Zeit mindestens 2% jährlich. **Dieser Ausfall macht 500 000 bis 600 000 Mark im Jahr aus. Der Verlust eines Jahres, Herr Bürgermeister, verschlingt also beispielsweise die Erhöhung des Straßenbahnfahrpreises um 5 Pfennig von 10—12 Millionen Fahrgästen.** Es ist ganz klar, daß der Verlust von der Gesamtbevölkerung durch Erhöhung städtischer Gebühren und Abgaben getragen werden muß.

Was die Ausfallbürgschaft der Reichsgirozentrale Berlin betrifft, so möchten wir zunächst fragen, welche Gegenleistungen die Reichsgirozentrale dafür verlangt. **Ist das Gerücht zutreffend, daß die Bayer. Girozentrale, falls die Reichsgirozentrale auf Grund der Bürgschaft für sie einspringen muß, als selbständiges Bankinstitut verschwinden soll, daß ihr also ein ähnliches Schicksal wie der Pfälzischen Bank, die seinerzeit bekanntlich durch die Deutsche Bank geschluckt wurde, bevorsteht?** Aber selbst wenn die Reichsgirozentrale die Ausfallbürgschaft zu durchaus loyalen Bedingungen übernommen hat, so halten wir es doch für ausgeschlossen, daß die Reichsgirozentrale für Verluste der Bayer. Girozentrale aufkommen wird. Bei der Ausfallbürgschaft wird es sich wohl nur um Abmachungen handeln, wonach die Reichsgirozentrale einzutreten hat, wogegen die Bayer. Girozentrale verpflichtet ist, der Reichsgirozentrale die Leistungen angemessen zu verzinsen und zurückzuzahlen. Verluste aus den verfehlten Kreditspekulationen werden der Girozentrale also nicht erspart bleiben. Wenn infolge der Ausfallbürgschaft der Reichsgirozentrale die Haftung der bayerischen Städte vorläufig nicht in Anspruch genommen zu werden braucht, so ist es doch grundfalsch, daraus zu folgern, daß die Girozentrale und damit die beteiligten Sparkassen und ihre Gewährträger keine Verluste hätten. Verluste sind bereits entstanden und werden noch entstehen dadurch, daß die Girozentrale vom Lesi-Konzern und anderen zweifelhaften Schuldnern keine Zinsen für die eingeräumten Kredite bekommt, dagegen die für diese Kredite hereingenommenen Gelder normal verzinsen muß. Dazu kommen noch die Kapitalverluste aus uneinbringlichen Forderungen.

Die Girozentrale kann ihre Bilanzen allerdings so frisieren, daß diese Verluste äußerlich nicht in Erscheinung treten; es ist jedoch einleuchtend, daß die Zins- und Kapitalverluste den normalen Betriebsgewinn verringern und die Geschäftsergebnisse der Girozentrale auf Jahre hinaus ungünstig beeinflussen müssen. Den Schaden hiervon haben die an der Girozentrale beteiligten Sparkassen, Gemeinden und Bezirke, letzten Endes also wieder die Steuerzahler.

Wir haben wiederholt nachdrücklichst gefordert, daß die verantwortlichen Personen (Direktorium und Vorstand der Girozentrale) für ihre zweifelhafte Geschäftsführung verantwortlich gemacht werden müssen. Im Vorstand sitzen u. a. der Finanzreferent der Stadt München, Dr. Kronenberger, der bis auf weiteres zurückgetreten ist, und der Finanzreferent der Stadt Nürnberg, Dr. Merkel, der sich trotz der öffentlichen Bloßstellung noch nicht veranlaßt sah, sein Amt als Vorsitzender der Girozentrale niederzulegen. Nur mit Hilfe der ihr von den Städten München und Nürnberg überlassenen Gelder — bei Nürnberg soll es sich um zirka 15 Millionen handeln — war es der Girozentrale möglich, sich in derart umfangreiche Geschäfte mit dem Lehrer-von-Siemens-Konzern und anderen Unternehmungen „neuester Provenienz“ einzulassen. Warum haben die Herren Dr. Kronenberger und Dr. Merkel ihren überragenden Einfluß im Vorstand nicht dazu benützt, um die unglücklichen Kreditoperationen zu verhindern? Hierzu müßte doch schon die Drohung Dr. Kronenbergers genügt haben, daß er die Gelder der Stadt München zurückziehen würde, wenn sie bei der Girozentrale nicht satzungsgemäß verwendet werden.

Wenn Dr. Kronenberger es unterlassen hat, diesen Druck auf die Girozentrale auszuüben, so hat er sich eben einer Verletzung seiner Amtspflicht gegenüber der Stadt München schuldig gemacht, was der Stadt München wie erwähnt, jährlich etwa ½ Million Mark kostet. Wer anders hat hierfür die Verantwortung zu tragen als Dr. Kronenberger? War er es doch, der trotz Einwendungen von anderer Seite fast alle verfügbaren städtischen Gelder der Bayer. Girozentrale überließ.

Kronenbergers Tätigkeit im Vorstand der Girozentrale von seiner hauptamtlichen Tätigkeit zu trennen, ist eine Spitzfindigkeit, die Dr. Kronenberger die Möglichkeit gäbe, durch ein Hintertürchen zu entschlüpfen. Dr. Kronenberger ist nur in seiner Eigenschaft als Stadtrat von München in den Vorstand der Girozentrale gekommen, wo er die Stadt München und die übrigen oberbayerischen Gewährträger vertrat. Seine Tätigkeit im Vorstand gehört also zu seinen dienstlichen Aufgaben als städtischer Beamter. Das Disziplinarverfahren gegen ihn muß sich deshalb auch auf seine Handlungen als Vorstandsmitglied der Bayer. Girozentrale erstrecken. Eine andere Auffassung würde dem allgemeinen Rechtsempfinden schroff zuwiderlaufen. Es widerspricht der landläufigen Anschauung von der Würde und den Pflichten eines öffentlichen Beamten, daß er sich Vorteile verschafft, die er nur in Beziehung auf sein Amt erlangt haben kann. Hierzu gehört bei Dr. Kronenberger zweifellos das ungewöhnlich billige Baudarlehen und die „Umzugskostenentschädigung“ von 2500 Mark. **Der Ausgang des Disziplinarverfahrens wird grundlegend sein für die Frage, was dem Beamten von heute erlaubt oder nicht erlaubt ist. Wird sich das Disziplinargericht entscheiden für das Festhalten an den altbewährten Beamtentugenden oder für den Barmatgeist, den Geist des Eigennutzes?**

Auch zu Kronenbergers „Erklärung“ sind noch einige Bemerkungen am Platz. Er bemüht sich, glauben zu machen, daß der Bau seiner Villa im Interesse der Girozentrale selbst gewesen wäre, weil dadurch ein Beamter der Girozentrale eine Wohnung erhielt, ohne daß die Girozentrale „das Risiko des Hausbesitzers“ übernehmen mußte. Und das Risiko für das Darlehen? Kronenbergers Argumentation würde vielleicht beim Rate von Schilda verfangen, der normale Bürger sieht darin aber nur den kläglichen Versuch Kronenbergers, seine egoistischen Motive zu bemänteln. Unrichtig ist auch Dr. Kronenbergers Behauptung, daß durch die Gewährung von Baudarlehen an Vorstandsmitglieder 20 Beamte der Girozentrale Wohnungen erhalten hätten. Nach unseren Informationen hat die Girozentrale nur für 10 Beamte Wohnungen beschafft, davon für 4 erst im Laufe des Monats März, um den durch den Villenbau der Vorstandsmitglieder befürchteten Skandal etwas zu dämpfen. Keine Erklärung kann die Tatsache aus der Welt schaffen, daß Dr. Kronenberger und die anderen Vorstandsmitglieder ihre Stellung dazu mißbraucht haben, sich persönliche Vorteile zu verschaffen dadurch, daß sie sich lächerlich gering verzinsliche Darlehen und unerhörte Summen als Umzugskosten bewilligen ließen. Kronenbergers Bereitwilligkeit, jetzt höhere Zinsen zu zahlen, rettet die Situation nicht mehr; man sieht daraus nur, daß er sich schuldbewußt fühlt.

Die vorstehenden Ausführungen gelten sinngemäß auch bezüglich der Stadt Nürnberg, die für ihre 15 Millionen Mark, die bei der Girozentrale angelegt sind, ebenfalls auf den Depositenzins verzichten und sich, um die Girozentrale lebensfähig zu erhalten, mit dem Zins für tägliches Geld begnügen muß. Die Zinseinbuße beträgt also für Nürnberg etwa 300 000 Mark jährlich, ein Segen der Dr. Merkelschen Finanzpolitik. Dr. Merkel ist als Vorstandsvorsitzender der Girozentrale den anderen Herren mit gutem Beispiel vorangegangen: Er hat als Erster von der Girozentrale ein Darlehen von 40 000 M. zu 4% Jahreszins genommen zu einer Zeit, als die Sparkassen noch 4% Monatszins, d. i. 48% Jahreszins zahlen mußten. Trotz dieser ungeheueren Vergünstigung brachte er es noch über sich, 2500 Mark Wohnungsentschädigung von der Girozentrale anzunehmen. Die Sitzungsgelder (100 Mark Tagegeld und 50 Mark Übernachtungsgeld) machten bei ihm eine besonders große Summe aus. Aber auch damit noch nicht genug, mußte die Girozentrale dem Herrn Vorstandsvorsitzenden auch noch ein Auto anschaffen und unterhalten. Man sieht, Dr. Merkel ließ sich keinen Vorteil entgehen. Von der Verantwortung aber will er nichts wissen?

*

Wie die „M. N. N.“ erfahren, ist in der Angelegenheit der Klarstellung der Verhältnisse bei der Bayerischen Girozentrale ein Verfahren seitens der Staatsanwaltschaft anhängig.

Zum Schulstreik im Elsaß

tu. Straßburg, 15. April. Die französische Regierung hat angeordnet, daß die Teilnehmer an dem elsässischen Schulstreik nicht bestraft werden, sondern lediglich eine Verwarnung erhalten sollen.

Die Absatzkrise im Saargebiet

tu. Saarbrücken, 15. April. In einer Besprechung der Bergwerksdirektion mit Vertretern der Organisationen machte Direktor Sainteclaire Deville davon Mitteilung, daß die Bergwerkdirektion sich infolge Absatzmangels genötigt sehe, im Monat April zwei Feierschichten einzulegen; für den Monat Mai seien weitere Feierschichten unvermeidlich.

Rumänische Geldsorgen

tu. Bukarest, 15. April. Der rumänische Minister für Handel und Industrie ist in Begleitung einiger Sachverständiger nach Paris abgereist. Außer den Besprechungen, die sich um die Entschädigung für die während des Krieges seitens der Alliierten zerstörten rumänischen Erdölindustrie drehen werden, hat der Minister Vollmacht für eine größere Anleihe für die rumänischen Staatsbahnen zu verhandeln.

Vandervelde bei der Regierungsbildung

tu. Brüssel, 15. April. Vandervelde hat den Auftrag des Königs zur Bildung eines Kabinetts angenommen und auch von seiner Partei die Vollmacht zur Führung von Besprechungen mit den übrigen Parteien erhalten.

Neue Ausweisungen aus Polen

tu. **Schneidemühl**, 15. April. Der Schneidemühler „Gesellige“ berichtet: Seit gestern haben in der Optantenfrage die Ausweisungen auf polnischer Seite eingesetzt. Wie aus Bromberg gemeldet wird, hat der dortige Starost zehn deutschen Optanten Ausweisungsbefehle zustellen lassen.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen

tu. **Berlin**, 15. April. Nach einer etwa zweiwöchigen Osterpause werden die von dem Geheimrat Zechlin und dem polnischen Delegationsvorsitzenden Prondzynski geführten Verhandlungen über die Regelung verschiedener zwischen Deutschland und Polen schwebender Rechtsfragen, die neben den Handelsvertragsverhandlungen hergehen, ihren Fortgang nehmen. Am weitesten sind bisher die Kommissionsarbeiten in den Erbschaftsfragen und in der Frage der mit Polen auszutauschenden Verwaltungsarchive vorgeschritten. Die Besprechungen über die rechtliche Stellung der polnischen Wanderarbeiter in Deutschland sind bisher über die Erörterung grundsätzlicher Probleme nicht hinausgegangen.

Die Danziger Anleihe überzeichnet

tu. **London**, 15. April. Gestern abend wurde der Zuteilungsbrief an die Zeichner der Danziger Anleihe zurückgeschickt. In Anbetracht der zehnfachen Überzeichnung der Anleihe werden nur Zeichnungen bis zu 50 Pfund voll, höhere Zeichnungen nur mit durchschnittlich zehn Prozent berücksichtigt.

Dr. Marx auf Reisen

Das Zusammenspiel zwischen der schwarzen und roten Sozialdemokratie ist um ein Musterbeispiel zentrumshafter Dialektik bereichert worden: Dr. Marx hat seine erste Propagandarede gehalten. Er ging zuerst nach Ostpreußen, um im Lande, das voll ist von Erinnerungen an Tannenberg, seine Werbung zu beginnen. Während seine Brüder zur Linken ein wütendes Geheul gegen Hindenburg erheben und im Falle der Wahl des Generalfeldmarschalls mit Bürgerkrieg drohen, die Aufstellung seiner Kandidatur mit frecher Stirn als „Beleidigung des deutschen Volkes“ hinstellen, beginnt der schlaue Herr Marx in Ostpreußen mit einem — Kompliment an „unseren Hindenburg“. Vermutlich weil er fühlte, daß die Stimmung im Saal, die später zur Entladung kam, nicht gerade als marxistenfreundlich zu bezeichnen war.

Was den Inhalt der Rede des Herrn Marx betrifft, so betonte er zuerst — bitte nicht zu lachen — die Wahrung der „nationalen Würde und Ehre“ als ein Bestreben der schwarzrotgoldenen Politik, vermied es aber, Beispiele aus der Vergangenheit über diese „Wahrung“ der Ehre anzuführen. Das ist sehr bedauerlich, die Erinnerungen an Matthias Erzberger und an die segensreiche Tätigkeit seines Freundes Joseph Wirth hätte unbedingt aufgefrischt werden müssen, angefangen von dem Tage, da Herr Erzberger die deutsche Handelsflotte bedeutend früher freiwillig auslieferte, als es gefordert wurde; über die Anerkenntnis der Lüge von Deutschlands Kriegsschuld auf dem Genfer Sozialistenkongreß seitens der roten Bruderschaften hinweg bis zum Winseln nach Aufnahme in den alljüdischen Völkerbund und dem Anerbieten, das den Raub der Börsenentente anzuerkennen bereit ist. Das alles und noch tausend andere Dinge nennt Herr Marx die Politik der „Verständigung“ mit unseren früheren (!) Gegnern. Das Beste aber ist, daß er behauptet, diese Politik habe uns Erfolge gebracht! Auch hier hat Marx es leider unterlassen, die besten Erfolge der schwarzrotgelben Unterwerfungspolitik näher aufzuführen: Die umsonst geopferten 60 Milliarden Goldmark, die elende Entwaffnung des ganzen Volkes, die Zerreißung Oberschlesiens, die widerrechtliche Besetzung des Ruhrgebietes, die Nichträumung der Kölner Zone und tausend andere Dinge, angesichts der sogar Franz Joseph Wirth einmal bekannte, er stehe am Sterbebett des deutschen Volkes, wobei dieser Zentrumspolitiker allerdings hinzufügte, an einem solchen Sterbebett zu stehen, sei doch eine große Sache . . .

Nach der Bekräftigung, daß die Fortsetzung seiner Politik die Sicherung der bisherigen Richtung bezwecke, erhob Herr Marx dann einen Lobeshymnus auf die Weimarer Verfassung und behauptete allen Ernstes, das deutsche Volk sei es gewesen, das sich diese Verfassung gegeben habe. Nun verschweigt Herr Marx die bedeutsame Tatsache, daß bereits im Jahre 1917 jüdische und nichtjüdische Politiker sich an einen Tisch setzten, um eine demokratische Verfassung auszuarbeiten, und der Führer dieser Gesellschaft war auch der Verfasser der Weimarer Konstitution — der Jude Hugo Preuß. Jedermann weiß, daß das deutsche Volk im Taumel der Verzweiflung diese sogenannte Weimarer Nationalversammlung wählte und daß ihm die Hugo Preußsche Verfassung mit einigen geringen Änderungen als sein ureigenstes Produkt aufgeredet werden konnte. Übrigens ist mit dieser Verfassung, für welche Herr Marx so glühend einzutreten versprach, gewirtschaftet worden, als bestände sie überhaupt nicht. Denn mit dem § 48 ist jede freie Meinungsäußerung gegen die schwarzrotgoldene Waffenbrüderschaft unterdrückt worden, der bisherige Präsident saß ungewählt und verfassungswidrig auf seinem Präsidentenstuhl und hat somit die Politik des Deutschen Reichs verfassungswidrig mitbestimmt. Und wenn Herr Marx die „Errungenschaften“ der Demokratie in den Himmel hebt, so möchten wir bemerken, daß die Wege zu diesen Errungenschaften bestreut sind mit Hunderttausenden von Opfern der verhängnisvollen Außen- und Innenpolitik der schwarzrotgoldenen Koalition, daß Not und Elend und ungehinderte Auswucherung des deutschen Volkes die Kennzeichen dieser prachtvollen Demokratie bis auf heute sind. Und wenn Herr Marx gar von „sozialer Gesetzgebung“ spricht und nicht ausdrücklich die Barmatdemokratie von heute dabei ausnimmt und seine Genossen der eigenen Partei und der Sozialdemokratie abschüttelt, so muß man sich über solche Vertuschungsmanöver ebenso verwundern wie das Publikum, welches nach der Rede des Herrn Marx sich in tumultartigen Widersprüchen erging.

Herr Marx wird sicher auch andere Städte beehren, um die Produkte der schwarzrotgoldenen Verelendungspolitik als die höchsten Errungenschaften der modernen Demokratie und

des sozialen Fortschrittes anzupreisen. Es wird notwendig sein, daß ihm überall die Sünden der Novemberpolitik zu Gemüte geführt werden, um dieser erneuten Einlullung des deutschen Volkes energisch Einhalt zu gebieten.

Die Londoner Blätter zur Kandidatur Hindenburg

tu. **London, 15. April.** In der Hauptsache sind es die „Daily Expreß"- und die „Evening-Standard"-Gruppe, die die Kandidatur Hindenburg bekämpfen, ebenso wie sie von Unbeginn den Gedanken eines westeuropäischen „Sicherheits"paktes bekämpften, weil ein solcher das englische Reich mit Verpflichtungen belasten könnte, denen es nicht gewachsen sein würde. Die Kandidatur benutzt man dazu, die Verantwortung für ein Nichtzustandekommen der Paktverhandlungen auf Deutschland abzuwälzen. Die übrigen Blätter sind verhältnismäßig farblos. Das führende Organ der liberalen Partei, der „Manchester Guardian", schreibt, daß Hindenburg nicht als Vorläufer der Monarchie zu betrachten sei. Dazu seien die deutschen Konservativen viel zu sehr Realpolitiker. Sie wüßten, daß ein Wechsel in der deutschen Verfassung als eine direkte Herausforderung angesehen werden könnte, und daß aus einer solchen Wendung die unerfreulichsten internationalen Verwicklungen folgen könnten. Daß man in deutschen konservativen Kreisen einmal mit einem Angebot herausgekommen sei, das die erfreulichsten und glücklichsten Aussichten auf den Weltfrieden eröffne, während man andererseits gleichzeitig die Präsidentschaft Hindenburg unterstütze, sei ein Mangel an Gewandtheit. Aber, so schließt das Blatt, das sei kein Grund zu glauben, daß man unaufrichtig wäre oder versteckte Absichten habe.

Der Aufstand in Kurdistan
Türkischer Sieg — Generalmobilisierung in der Türkei

tu. Paris, 15. April. Nach einer Radiomeldung aus Konstantinopel haben die Türken bei den letzten Kämpfen um Diarbekir 280 Rebellen gefangen genommen, die demnächst vor ein Kriegsgericht gestellt und höchstwahrscheinlich standrechtlich erschossen werden.

Die türkische Regierung hat die letzten vier Jahresklassen einberufen. Damit ist die Generalmobilisierung ausgesprochen.

Die Kurden sind nunmehr im Raum des Gebirgslandes von Guendsch versammelt, während die Türken sich bemühen, sie dort völlig einzuschließen. Gestützt auf ihre bessere Kenntnis des wilden Berglandes, auch mehr an das rauhe Klima gewöhnt, in dem jetzt noch die Schneestürme brausen, wehren sich die Kurden in einem verzweifelten Guerilla-Krieg, sie wissen zu gut, daß es für sie auf Leben und Tod geht. Infolgedessen haben die Türken in den letzten Tagen nicht allzuviel Fortschritte machen können. Seit Tagen kündigen sie die Einnahme von Guendsch an, die aber immer noch auf sich warten läßt. Inzwischen bemühen sich die Kurdenscheichs durch eine große Propaganda weitere Kurdenstämme auf ihre Seite zu ziehen. So kann die völlige Beruhigung des Aufstandsgebietes noch Wochen dauern. Am entgültigen Schicksal der Kurden wird das aber kaum etwas ändern.

*

Kemal Pascha von einem Hunde gebissen. Der türkische Staatspräsident wurde vor einigen Tagen von einem Hunde in den Daumen gebissen. Die Wunde ist an sich nicht erheblich, der Präsident macht wie immer seine Besuche. Da aber eine Krankheit des Hundes nicht ausgeschlossen ist, so sind Ärzte aus Konstantinopel nach Angora gerufen, um die Wunde zu überwachen. Auch der Hund wird auf verdächtige Zeichen beobachtet. Wir hoffen mit dem türkischen Volke, daß der Zwischenfall für den verdienten Mann ohne weitere Folgen vorübergeht.

Die deutsche Industrie in der Türkei

Konstantinopel, 12. April. In Angora wird in diesen Tagen ein wichtiger Vertrag unterzeichnet. Eine deutsche Gesellschaft übernimmt dadurch die türkischen Staatsfabriken von Zeitoun Burnu sowie die Wagenfabriken von Bahariè und Kara Agatsch, um sie als sogen. „Türkische Werke" auf 30 Jahre auszubeuten. Nach Ablauf dieser Zeit werden alle Anlagen Eigentum des türkischen Staates. 5 Jahre lang kann die Gesellschaft sich ihre Angestellten beliebig wählen. **Von da an soll das technische Personal nur noch aus mohammedanischen Türken bestehen; um das zu ermöglichen, wird die Gesellschaft auf ihre Kosten eine große Zahl türkischer Kriegswaisen nach Deutschland senden, damit sie sich die nötigen Kenntnisse erwerben. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 500 000 türk. Pfund. Die Fabriken befassen sich mit der Herstellung und Ausbesserung von Maschinen, Wagen, Motoren und Apparaten, sowie von deren Ersatzteilen. Die Form der Gesellschaft ist die der Gesellschaft m. b. H. Mit diesem Vertrag erhält die Türkei die Gewißheit, in 30 Jahren über einige ausgezeichnete Fabriken und einen großen Stamm tüchtiger Fachleute zu verfügen.**

Vor einem Abbau der Paß- und Visavorschriften im deutsch-österr. Verkehr?

tu. **Wien, 15. April.** Bei dem Besuch der großdeutschen Parteiführer, Vizekanzler Dr. Frank und Präsident Dr. Dinghofer in Berlin, Ende Januar ist in einer Aussprache mit Mitgliedern der deutschen Reichsregierung der Gedanke erwogen worden, eine Aufhebung der Paßvisa anzustreben. In der Zwischenzeit fanden wiederholt Verhandlungen des österreichischen Gesandten in Berlin, Riedl, mit den dortigen maßgebenden Stellen statt. Als Ergebnis dieser Verhandlungen kann wohl ein dieser Tage in Wien eingetroffenes Schreiben des deutschen Auswärtigen Amtes angesehen werden, das den Plan, die Visa aufzuheben, in überaus freundlicher Weise bespricht. Es wird in diesem Schreiben vorgeschlagen, eine generelle Aufhebung der Sichtvermerke zu erzielen. Der Paßzwang soll zunächst noch aufrechterhalten werden, doch sollen auch andere amtliche Personalausweise, Beamtenkarten usw. als Paßersatz Geltung haben. Im österreichischen Bundeskanzleramt findet gegenwärtig eine interministerielle Konferenz statt, in der über die deutschen Vorschläge beraten wird. Man rechnet damit, daß die Aufhebung der Sichtvermerke noch in diesem Monat, spätestens aber vor Beginn der allgemeinen Reisezeit erfolgen wird.

Attentat auf den König von Bulgarien

Einer Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur zufolge wurden am 14. April vormittag, als der König im Automobil auf der Straße Orchania—Sofia fuhr, aus einem Hinterhalt von einer Bande, die der agrar-kommunistischen Einheitsfront angehört, auf den königlichen Wagen Schüsse abgefeuert. Der Leibjäger und ein junger Naturforscher namens Iltscheff wurden getötet und der Chauffeur verwundet. Der König selbst blieb unverletzt und kehrte nach Sofia zurück. Eine Truppenabteilung ist sofort zur Verfolgung der Bande abgesandt worden.

Ungewollte Bekenntnisse

Der „Arbeiterführer" Severing hat in der alljüdischen „Voss. Ztg." einen großen Aufsatz über — — nationale Arbeit geschrieben. Nachdem er Lassalles Kampf gegen die „verdammte Bedürfnislosigkeit" geschildert hat, fährt Herr Severing fort:

„Das ist inzwischen anders geworden. Gewiß gibt es noch Millionen deutscher Arbeiter, die sich bei ihren Genüssen mit einem Schluck schalen Bieres und einem Zipfelchen schlechter Wurst begnügen müssen. Aber das Streben, aus eigener Kraft zu einer besseren Lebenshaltung zu gelangen, Anteil zu nehmen an den geistigen und materiellen Errungenschaften der Zeit, das braucht nicht mehr geweckt zu werden, das lebt unzerstörbar in den wirtschaftlichen und politischen Vereinigungen der deutschen Arbeiterschaft."

Was die Sicherung der „materiellen Errungenschaften" der marxistischen Führerschaft anbelangt, so sind sie allerdings sehr bedeutend: Badereisen und Sekt, bezahlt von Schiebern; große Bankguthaben, eingerichtet von Gaunern; Liebesgaben, gesandt von Ostjuden. Die Geführten aber sollen, hungernd und ausgeplündert, die Errungenschaften ihrer Herren verteidigen. Und sie tun es, wie wir erleben, mit großem Fleiße. Barmat-Banner und Barmat-Block zeigen es zur Genüge.

Die Wahlhelfer des Herrn Marx

Wie seinerzeit mitgeteilt, hat der Herr Müller-Franken, ehemals Reisender in Spülanlagen, später Kanzler des Deutschen Reiches, mit „großer Entrüstung" eine Mitteilung der „Amsterd. Deutschen Wochenztg. für die Niederlande" in Abrede gestellt, er habe im Jahre 1920 in Amsterdam wiederholt bei den Barmats geschlemmt, denn er sei im Jahre 1920 überhaupt nicht in Amsterdam gewesen. Nun aber setzte diesem die genannte Zeitung (Nr. 15) die Feststellung entgegen, daß der damalige Eigentümer der „Sängerhalle" in Amsterdam an Eides Statt vor dem Staatsanwalt ausgesagt hat, Müller sowie die anderen Sozialdemokraten Wels, Graßmann, Dißmann, Heilmann, Hue und andere hätten zu jener Zeit wiederholt in der „Sängerhalle" verkehrt. Auch bei dieser neuerlichen Feststellung bleibt die „Wochenschrift" bei der Behauptung von Sektschlemmereien bei Barmat. Ihr Hauptschriftleiter erklärt dem Herrn Müller wörtlich: „Es tut mir leid, daß **Ihre von mir wiederholt gerügte Gedächtnisschwäche** sich noch immer nicht gehoben hat. Sie **waren** nämlich trotz Ihrer Versicherung vom Gegenteil, doch in Amsterdam. Herr Th. Werdelmann, der frühere Eigentümer der „Sängerhalle" und jetziger Besitzer des Hotels „Union" in der Warmoesstraat zu Amsterdam, hat nämlich vor dem niederländischen Staatsanwalt in Amsterdam an Eidesstatt ausgesagt, daß Sie und die Herren Wels, Graßmann, Dißmann, Heilmann, Hue u. a. m. zu jener Zeit wiederholt bei ihm in der „Sängerhalle" verkehrt haben. Daß ich „an dem bewußten und anderen Abenden zufällig immer zu früh weg gemußt habe", lag daran, daß die Schlemmereien bei Barmat, an denen Sie teilgenommen haben, viel zu lange dauerten, **um Ihnen zu ermöglichen, noch ein bescheidenes Glas Bier in der „Sängerhalle" zu trinken, wodurch ich der besonderen Ehrung entging, die Bekanntschaft eines so hochliebenden, wahrheitsliebenden Politikers zu machen. Ihre hartnäckige Gedächtnisschwäche und die Ihres Genossen, Herrn Scheidemann, der sich auch nicht mehr erinnert, auf Kosten Barmats in Zandvoort gewesen zu sein, läßt die Vermutung in mir aufkommen, daß Ihr Freund Barmat Ihnen beiden möglicherweise Opium in den Sekt gemischt hat, der bei den Schlemmereien so reichlich geflossen ist. Einen zerstörenden Einfluß auf Ihr Gedächtnis muß dieser Ehrengenosse doch jedenfalls ausgeübt haben. Sie werden jedenfalls begreiflich finden, daß ein solches Benehmen, wie Sie es zur Schau tragen, sehr geeignet ist, das Ansehen eines ehemaligen Kanzlers des Deutschen Reiches und der Partei, der er angehört, aufs tiefste herabzuwürdigen. Wie wird sich die Zukunft unseres armen Vaterlandes gestalten, wenn solche wahrheitsliebende Männer wie Sie noch länger Einfluß auf seine Geschicke üben! A. Prell, Hauptschriftleiter der D. W. f. d. Niederlande".**

*

Das Gedächtnis der Barmatiden ist wirklich bedauernswert. Es ist äußerst liebenswürdig, daß dieser Schwäche ab und zu etwas nachgeholfen wird, damit sich vor Gericht nicht wieder Dinge ereignen, welche Herren des Rechts veranlassen, beim Gericht anzufragen, ob keine falschen Eidesaussagen vorliegen.

Letzte Nachrichten

Vernehmung Barmats in Moabit

tu. **Berlin**, 15. April. Der Reichstagsausschuß zur Untersuchung der Kreditaffäre Barmat hat nach der Osterpause heute seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Heute und morgen sollen noch Vernehmungen in Sachen der Reichsfettstelle stattfinden. Am Freitag und Samstag soll dann gemäß einer Vereinbarung mit dem Landgerichtspräsidenten im großen Schwurgerichtssaal in Moabit in öffentlicher Sitzung Julius Barmat durch den Untersuchungsausschuß vernommen werden. Der Ausschuß beschloß weiter einen gewissen Kaufmann Schnell in München durch Vermittlung des zuständigen Amtsgerichtes darüber zu vernehmen, an welche im politischen Leben stehende Persönlichkeiten von Barmat oder seiner Firma Amerima Liebesgaben gesandt worden sind. Schnell war früher bei Barmat tätig.

Aus dem Barmat-Ausschuß des Reichstages.

tu. **Berlin**, 15. April. Im Verlaufe der heutigen Sitzung des Barmat-Ausschusses des Reichstags wurden weitere Direktoren von Berliner Hotels vernommen, die übereinstimmend bekundeten, daß der Aufwand Barmats nicht außergewöhnlich gewesen sei. Außer Richter und Heilmann sei auch Reichskanzler a. D. Bauer mehrmals Gast Barmats gewesen. Der Direktor des Zentralhotels erklärte, daß im Anschluß an den Sozialistenkongreß Barmat ein großes Abendessen gab, an dem auch die Abg. Hermann Müller, Heilmann und Wels teilnahmen. Der Ausschuß nahm noch eine kurze Vernehmung in Sachen der Reichsfettstelle vor und vertagte die weiteren Verhandlungen auf Donnerstag vormittags.

Dazu wird noch berichtet:

Als erster Zeuge wurde heute vor dem Reichstagsausschuß zur Untersuchung der Kreditaffäre Barmat Direktor Netter vom Hotel „Bristol" vernommen. Der Zeuge erklärte, daß Barmat von 1921 bis etwa 1923 im Hotel „Bristol" gewohnt habe. Er selbst hätte sehr einfach gegessen. Größere Festessen habe er nur zweimal aus Anlaß von Familienfeiern gegeben. Von bekannten Persönlichkeiten hätten nur Polizeipräsident Richter und der Abgeordnete Heilmann daran teilgenommen, die fast täglich bei ihm waren.

Die Rechnungen habe stets Barmat bezahlt.

Die Aufwertungsgesetze vor dem Reichsrat.

tu. **Berlin**, 15. April. Die entscheidende Sitzung des Reichsrates, die zu den Steuervorlagen und den Aufwertungsgesetzen endgültig Stellung nehmen soll, ist auf Mittwoch, den 22. April, nachmittags 3 Uhr anberaumt worden. Am 17. April findet eine Vollsitzung des Reichsrates statt, die über den Gesetzentwurf über den Lehrgang der Grundschule entscheiden soll.

Ausschlußantrag gegen Müller-Meiningen?

tu. **Berlin**, 15. April. Dem „Lokalanzeiger" zufolge verlautet, daß sich der Demokratische Parteivorstand mit dem Schreiben des früheren Abg. Dr. Müller-Meiningen an den Parteivorsitzenden, in dem er die Reichsleitung der Partei ersucht, sich auf die Kandidatur Hindenburg umzustellen, besonders beschäftigen wird. Gegen Dr. Müller-Meiningen soll der Ausschluß aus der Partei beantragt werden.

Der Tschekaprozeß.

tu. **Leipzig**, 15. April. Heute plädierte im Tschekaprozeß Rechtsanwalt Dr. Marschner für den Angeklagten Skoblewski. Er erklärte, daß eine Verurteilung nur erfolgen könne, wenn die Schuld wirklich überzeugend sei. Dies aber sei bei Skoblewski nicht der Fall. Es sei nicht bewiesen, daß er identisch mit Hellmuth sei.

Im weiteren Verlauf des Plädoyers wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Starke Spannung zwischen Italien und Rumänien.

tu. Rom, 15. April. Die Spannung zwischen Rumänien und Italien, die auf die Weigerung Italiens zurückzuführen ist, die beßarabischen Besitzansprüche Rumäniens anzuerkennen, hat sich wieder verschärft. Seit etwa einem Jahr ist in Rom eine rumänische Kommission mit der Regelung der schwebenden Schulden Rumäniens an Italien beschäftigt, ohne zu einem Einvernehmen zu gelangen. Nun hat Italien im Namen der Gläubiger alle Vorschläge Rumäniens abgelehnt, so daß mit einem vollständigen Abbruch dieser endlosen Verhandlungen zu rechnen ist.

Ein Aufruf des Reichsblockes an die Jugend

tu. Berlin, 15. April. Der Reichsblock erläßt zum Reichswandertag am 19. April an die deutsche Jugend in Stadt und Land einen Aufruf, worin darauf hingewiesen wird, daß Hindenburg das Opfer seiner Kandidatur zur Reichspräsidentschaft vor allem auch für die deutsche Jugend gebracht habe, die in ein reineres und lauteres deutsches Leben hinübergeführt werden soll, als es die letzten Jahre der Parteizerrissenheit und Korruption geboten haben. Der letzte Sonntag vor der Wahl müsse im Zeichen des Wollens der deutschen Jugend für ihren Vater Hindenburg stehen und überall in deutschen Landen sollte die deutsche Jugend hinausziehen mit dem begeisterten Rufe: Wir wollen unseren Vater Hindenburg als Führer des Volkes, an seine höchste Spitze!

Die Unruhen in Syrien und Palästina.

tu. London, 15. April. Der Konstantinopeler Berichterstatter der „Chicago Tribune" berichtet, daß nach Ansicht des früheren amerikanischen Botschafters in Rußland, Charles Crane, der soeben von einer Ägypten- und Palästinareise in Konstantinopel eingetroffen sei, die Angriffe auf Balfour in Damaskus nicht nur ein Protest gegen die englische Patenschaft des Zionismus, sondern auch gegen die französische Verwaltung in Syrien gewesen wäre. Crane habe unter den Arabern in Palästina eine große Erbitterung gegen Engländer und Juden festgestellt. Die Hauptursache des Mißbehagens zwischen der Bevölkerung Syriens und Palästinas bestände darin, daß sie, nachdem sie bisher untereinander Handel getrieben und untereinander geheiratet hätten, nunmehr durch eine Grenze voneinander getrennt wären. Die Eingeborenen beider Staaten wollten frei sein und es würde keinen Frieden geben, bevor das jetzige System beseitigt sei.

Der Judenschutz bringt, wie man sieht, auch manche Nachteile . . .

Hinrichtung Haarmanns

tu. Hannover, 15. April. Der Massenmörder Haarmann wurde heute früh mit dem Fallbeil hingerichtet. Kurz vor seinem Tode machte er noch reumütige Äußerungen. Der Vollstreckungsakt war in wenigen Sekunden vollzogen.

Münchner Beobachter

Menschenleid im Film

Eine Filmvorführung bedeutet im allgemeinen immer noch etwas rein Unterhaltendes, gewürzt mit Spannungs- und nervenerregenden Überraschungseffekten, wie wir's eben in unseren Kinos zu sehen bekommen. Eine andere Art von Films, der sog. Lehrfilm, hat sich bis jetzt für die breiten Massen nicht einzuführen vermocht. **Und doch zeigt sich** gelegentlich stets aufs neue, daß der Film letzten Endes auch höhere Aufgaben als lediglich solche der Unterhaltung und des Zeitvertreibs zu erfüllen hat. Lehrreichen Aufschluß bietet in dieser Richtung die **Medizinische Filmwoche**, die gegenwärtig in München an der Universitäts-Frauenklinik veranstaltet wird. Sind diese Filme auch, wie schon der Titel sagt, in erster Linie für Mediziner bestimmt, so bringen sie doch auch, trotz ihres streng wissenschaftlichen Charakters, dem Laien wertvolles Anschauungsmaterial. Wohl wissen wir alle um den hohen Stand unserer neuzeitlichen Chirurgie, aber wohl die wenigsten unter uns werden sich auch nur annähernd eine Vorstellung machen können von dem, was hierin unsere Professoren und Ärzte leisten. Man hört wohl ab und zu von einer gewagten Operation, aber die allerwenigsten kommen je in die Lage, sich den Verlauf einer solchen Operation zu vergegenwärtigen. Die 7. dieser Filmvorführungen am Dienstag zeigte wieder in technisch hervorragender Weise eine Reihe gelungener Operationen, die nicht nur vom medizinischen Standpunkt aus, sondern auch vom filmtechnischen reiche Anregungen hinterlassen. Gewiß sind diese Filme nicht dazu da und wären auch wegen ihres sicherlich nicht „lustfördernden" Inhalts nicht dazu geeignet, der Schaulust eines Laienpublikums zu dienen. Dennoch wird aber auch jeder ernste Laie mit Gewinn einen solchen Film betrachten, und sei es auch nur, daß ihn das Leid vieler Mitmenschen und die helfende Kunst unserer Ärzte nachdenklich stimmt. R.

Pöhners Nachfolger

Der so tragisch ums Leben gekommene Präsident Pöhner war bekanntlich als Kandidat des Völkischen Blocks gewählt worden. Wie wir erfahren, tritt nun an seine Stelle der völkische Arbeiter Georg Zipfel aus Kronach.

*

Morgenfeier für Berufs-Fortbildungsschüler. Die für Sonntag, 19. April, im Nationaltheater festgesetzte Morgenfeier der Berufsfortbildungsschüler kann nach Mitteilung der Intendanz der Staatstheater an diesem Tage nicht stattfinden. Die Feier wird am 26. April im Nationaltheater abgehalten. **Die Karten behalten ihre Gültigkeit.**

Verschönerung der Stadt. Die Plastik „Gebundene Kraft" vom verstorbenen Bildhauer Winter, Heidingsfeld, die seinerzeit im Glaspalast ausgestellt, wurde von Herrn Karl Büsse erworben, der sie dann der Stadt München schenkungsweise überließ. Nunmehr ist die Plastik „Gebundene Kraft" um dem Charakter des Bildwerkes gerecht zu werden, in der Nähe der Kraftanlage „Südwerk I" und zwar in den Anlagen am Werkkanal nächst der Zentralländstraße südlich der Thalkirchner Brücke aufgestellt worden.

Beginn des Sommersemesters der Verwaltungsakademie. Die Einschreibung für das am 1. Mai beginnende Sommersemester der Verwaltungsakademie findet vom 20. bis 30. April in der Geschäftsstelle Residenz Kastellzimmer werktäglich von 12—1 Uhr und 4.30—6.30 Uhr statt. Ebendort Abgabe des Vorlesungsverzeichnisses und Ausstellung der Hörerkarten gegen Einzahlung der Gebühren (Pauschgebühren für Vollhörer 25 Mark, wovon die erste Rate zu 15 Mark bei der Einschreibung zu entrichten ist, Vortragsgebühr für Gasthörer 60 Pf. für jede Stunde). Auch jene Herren und Damen, die sich in die bei den Ämtern umlaufenden Listen eingetragen haben, wollen ihre Hörerkarte abholen.

Vertilgung der Maikäfer. So sehr die Maikäfer, insbesondere von der Jugend als Frühlingsboten begrüßt werden, so gehören sie doch insbesondere, wenn sie massenhaft auftreten, **zu den größten Schädlingen der** Pflanzenwelt. Aus diesem Grunde ist auch ihre Vertilgung angebracht. Dies geschieht am besten, wenn die Besitzer von Gärten während der Schwärmezeit **der Maikäfer die Sträucher und Bäume in den Morgenstunden täglich abschütteln und die herabgefallenen Maikäfer sammeln und töten. Im übrigen besteht hierfür sogar eine eigene ortspolizeiliche Vorschrift, die diese Maß**nahmen vorschreibt und die Nichtbefolgung der Anordnung mit Geldstrafe bis zu 15 Mark vorsieht.

13er-Tag in Ingolstadt am 30., 31. Mai und 1. Juni. Wie schon bekanntgegeben wurde, veranstalten die ehem. K. B. Regimenter, das 13. Infanterieregiment, das Reserveinfanterieregiment 13 und das Ersatzregiment 5 an Pfingsten ein Wiedersehen. Die Vereinigung des Reserveinfanterieregiment 13 begeht hierbei ihre Fahnenweihe. Viele Teilnehmer haben sich bereits angemeldet. Wie überall, wo echte deutsche Soldaten zusammenkommen, tun sie es in der Absicht, ihrer Toten in Ehrfurcht zu gedenken und mit den Lebenden das alte Band der Treue aus Kriegs- und Friedenszeit wieder zu erneuern. Das Band der Treue wollen die Besucher auch mit der 7. Kompanie des 20. Infanterieregiments in Ingolstadt anknüpfen, die als Traditionskompanie des 13. Infanterieregiments bestimmt wurde und als solche die ruhmreichen Fahnen der genannten Regimenter zur Tagung von München bringen wird. Die Pionierbataillone von Dresden und Stralsund, die von Mitte Mai ab in Ingolstadt üben, werden sich der alten 13er freuen. Ein großzügiger Denkmalsplan für 10er und 13er ist im Werden und kann an Pfingsten eingesehen werden. Die Tagung ist, wie in Ingolstadt seit jeher üblich, im Brückenkopf. Der Festbeitrag von 2.50 Mark gibt freien Zutritt zu allen Veranstaltungen. Auf seine Einsendung an die Baumannbank Ingolstadt oder Einzahlung auf deren Postscheckkonto 27 811, Postscheckamt München, erfolgt Quartierzuteilung durch Übersendung einer Festkarte. Auskunft erteilt Herr Kornezl, Ingolstadt, Nördliche Glacisstraße 46 und die nächstgelegene 13er-Vereinigung. Karten für tageweisen Besuch werden am Fest verkauft. Anmeldungen zur Teilnahme bis längstens 15. Mai erbeten.

Sonnenbund, e. V., München. Die am 8. April stattgefundene Generalversammlung des Sonnenbundes, e. V., hat mit Entrüstung davon Kenntnis genommen, daß von verschiedenen Seiten das Luft- und Sonnenbaden im Familienkreise mit dem Verdacht belegt wird, daß es geeignet sei, die öffentliche Sittlichkeit zu gefährden. Der Sonnenbund, dessen Mitglieder den verschiedensten Gesellschaftskreisen angehören, betreibt seit Jahren ein eigenes Familienbad und stellt hiermit auf Grund seiner bisherigen Erfahrungen fest, daß derartige Befürchtungen vollkommen grundlos sind. Der Sonnenbund fordert Staat und Gemeinden auf, in weitgehendster Weise die Luft- und Sonnenbadbewegung zu unterstützen und durch Freigabe von geeigneten Geländeteilen zu fördern. Der gegenwärtige Stand der Volksgesundheit bedingt restlose Ausnutzung aller Gesundheitsquellen.

Eigner Herd ist Goldes wert! Praktische Familienhäuser auf dem Lande und in den Vororten schon von 3500 Goldmark an. Ein Wegweiser für alle diejenigen, die auf dem Lande und in den Vororten im eigenen Hause gesund und billig wohnen wollen. Herausgegeben von Amtsbaumeister a. D. M. Spindler, mit 102 Seiten und 225 Abbildungen. Preis 3.—, gebunden 4.50 Goldmark. Heimkultur-Verlagsgesellschaft, G. m. b. H., Biebrich-Wiesbaden, Postschließfach Nr. 7. — Ein dankenswerter Ratgeber für die, die mit dem Gedanken umgehen, sich eine eigene Scholle zu errichten. Ein Fachmann zeigt hier, wie es den Minderbemittelten möglich ist, zinsfrei im eigenen Hause zu wohnen, wie man im eigenen Heim zu einer besseren Lebenshaltung kommt und eine Familie gesund und glücklich lebt.

Wetterbericht vom 15. April 1925: Durchzug weiterer Regenböen.

Bestellt Werbemarken

für den „**Völkischen Beobachter**". Preis: 1 Bogen 15 Pf. Versand gegen Voreinsendung des Betrages an Verlag „Völkischer Beobachter", München, Thierschstr. 15

Die Schwalben kommen!

Von Franz Herold.

„Großmutter, die Schwalben kommen!
Großmutter, hör' sie nur!"
Die hat sie schon vernommen
Hell zwitschernd draußen im Flur.

Geschlossenen Auges schauen
Muß sie in ferne Zeit,
Da tat ihr Nest sie bauen
Mit ihm, der sie gefreit.

Es zwinkern ihr die Lider,
Es zuckt ihr über's Gesicht
„Großmutter, was hast du wieder?"
Die Kinder versteh'n es nicht.

Die verbotene Keuschheits-Konkurrenz

Offener Brief an alle, die sich getroffen fühlen.

Gleich in medias res. Fall „Keuschheits-Konkurrenz."

Ich habe in meinem Leben an die vierzig Theaterstücke geschrieben, ernste und lustige, gute und schlechte. Ich wurde dafür gelobt und „vermöbelt", ohne jemals ein Wort dawider zu reden, weil es immer ziemlich „wurscht" war, was man von meiner Dichterei hielt. Ich habe Hunderttausende von Menschen, diesseits und jenseits des Ozeans, herzlich lachen gemacht und während des Feldzuges so manchen bedrückten oder verwundeten Frontkrieger durch mein Stück „St. Georg, der Drachentöter" — von den „Schlierseern" in ganz Nordfrankreich gespielt — aufgerichtet, erfreut und erheitert.

Wenn ich heute von der Gepflogenheit, mich als Autor schweigend beschimpfen zu lassen, abweiche, geschieht es sicher nicht aus Empfindlichkeit. Meine „Wurstigkeit" ist die gleiche wie früher. Mein Rücken ist breit, kann einen ordentlichen Puff vertragen und sei hiermit jedem Interessenten mit ganz besonderer Herzlichkeit und unbeschränkt zur Verfügung gestellt. Wenn ich reagiere, geschieht es aus zwei Gründen: erstens — weil man den Direktor der Bühne, die mir in freundlicher Weise nach langer Dürre Tantiemen bescheren wollte, mit in die Hetze hereinzieht, und zweitens — weil die Hälfte der Kritiken über mein Stück ein vollkommen falsches Bild von der Aufnahme desselben durch das Publikum gab. Man beliebte es so darzustellen, als ob mein Stück einen Durchfall mit Pauken und Trompeten erlitten, als ob es von der großen Mehrheit des Publikums abgelehnt worden wäre — das gerade Gegenteil ist richtig!

Wenn auch ein Kritiker seinem besten Wissen und Gewissen nach sich veranlaßt fühlt, ein Stück abzulehnen, so sollte er sich doch — wenn er schon wie ein wildgewordener Elefant die ehrliche Arbeit von vielen Monaten in Grund und Boden trampelt — soviel Gerechtigkeitssinn bewahren, einen tatsächlich starken Heiterkeitserfolg und eine unwidersprochen gebliebene, wohlwollende Aufnahme von seiten des Publikums „so nebenher" gütigst festzustellen. Denn schließlich und endlich hat doch das Publikum im Theater auch noch ein Wörtchen mitzureden! Ja, es gibt sogar beschränkte Menschen, die allen Ernstes glauben, daß im Theater das Publikum die Hauptsache sei. Unser heutiges Publikum ist Gott sei Dank doch intelligent und resolut genug, um des Gängelbandes und der Suggerierung entraten zu können. Wenn ihm ein Stück mißfällt, kann es dasselbe aus eigener Machtvollkommenheit unschädlich machen, ohne erst Kritik und Polizei zu bemühen.

Wenn man das Thema „ländliche Erotik" im Dialekt variiert, kann man das nicht mit Glacéhandschuhen tun. Gewiß, ich habe als Bayer das Kind offen und frei immer beim richtigen Namen genannt; aber sind die versteckten Cochonerien der modernen, hochdeutschen Stücke erträglicher oder moralischer? Meinem Stück ist nicht ohne Absicht der Untertitel „ein keckes Spiel" gegeben. Er sollte nicht anreizen, sondern warnen. Er entstand aus dem Gedanken heraus, der wohl auch einmal Panizza veranlaßt haben mag, einem seiner Werke das Motto vorzusetzen: „Wer Schönes hier und Zartes sucht, der sei gewarnt!" — Wer ein „keckes Spiel" nicht verträgt, kann ja daraufhin die Vorstellung meiden.

Nun hat die hohe Polizei dem grausamen Spiel ein Ende gemacht und mein Stück kurzerhand für München verboten. Verboten! Trotz freier Republik und aufgehobener Zensur. Wider Recht und Notwendigkeit! — Mag immer die Zensur gehandhabt werden, wo „allgemeines öffentliches" Ärgernis erregt wird, wo es zu Lärm und Theaterskandalen kommt, wo Ruhe und Ordnung gestört werden, das war aber bei meinem Stück an keinem der sieben Aufführungsabende der Fall. Wie am ersten Abend, an dem etwa 25mal der Vorhang hochging und ich viele Male sowohl nach dem zweiten wie auch nach dem dritten Akt vor die Rampe gerufen wurde, quittierte das Publikum allabendlich mit Lach- und Beifallssalven die verschiedenen Pointen und nicht ein einziger Laut des Mißfallens oder der Opposition wurde hörbar. Mit welchem Recht, aus welchem Grund also das Verbot? — Nach meinem katholischen Gefühl war es wohl unangebracht, gerade dieses Stück auf Ostern herauszubringen; aber darüber stand mir kein Bestimmungsrecht zu. In allem übrigen fühle ich mich aber ungerecht behandelt, denn warum gerade ein Exempel statuieren an mir, der ich ein geborener Münchner bin, während man Stücke, die viel schlimmer sind als das meine, bisher hat ungestraft spielen lassen?

Ich bin mir bewußt, daß ich nach diesen Zeilen für einen Teil der Münchener Kritik vielleicht tot bin und habe nur den einen Wunsch: Lieber Gott, laß das das größte Unglück sein, das mich in diesem Leben noch trifft! Ich bin nahe am Siebziger und werde die verehrliche Münchener Kritik wohl nicht mehr allzuoft in moralische Entrüstung versetzen. Im übrigen schnalle ich fidel meinen Leibgurt wieder ein paar Löcher enger und tue, was wir freien Schriftsteller die ganzen Kriegsjahre her getan haben.

Es ist mir ja selber äußerst peinlich, daß ich noch auf der Welt bin, aber ich kann gewiß nichts dafür und gelobe feierlich, mich, sobald es mit Anstand geschehen kann, zu drücken. Vorher will ich nur noch schnell mein „hinterlassenes Werk" schreiben, eine „rührende und sehr erbauliche" Geschichte: „Die Bekehrung oder Schwarz ist jetzt meine Lieblings-Couleur. Und damit

„Hie gut deutsch und boarisch allerwege!"

München, Ostern 1925.

Joseph Richard Manz.

*

Wir geben dieser Zuschrift um so lieber Raum, als das Verbot der „Keuschheitskonkurrenz" wieder einmal das Walten jener dunklen Mächte aufdeckt, die in Bayern de facto die Politik machen. Allerdings ist der Vorwurf dieses Stückes der freie Geschlechtsverkehr; er wird aber mit jenem derben Humor behandelt, der bei der künstlerischen Darstellung geschlechtlicher Dinge geradezu charakteristisch ist für das deutsche Wesen. Diese Art von Gestaltung finden wir schon in den Schwänken von Hans Sachs. Im Gegensatz dazu bei den Franzosen das Halbverhüllte, Lüsterne, Obszöne und darum Sittenlose in ihrer erotischen Literatur.

Nun könnte man das Verbot einigermaßen gerechtfertigt finden, wenn ein hohes Polizeipräsidium ängstlich darüber wachte, daß unsere Münchener Bühnen freigehalten werden von allem, was irgendwie mit dem Geschlechtlichen zusammenhängt. Aber man sehe sich doch einmal die Revuen und gewisse Operetten an, wobei ganze Scharen von Frauen aufmarschieren, deren mehr oder minder — zumeist freilich minder — bestechende Reize zu Dreiviertel oder gar Fünfsechstel enthüllt einem lüsternen Publikum dargeboten werden! Warum entrüstete man sich nicht moralisch darüber, als just am Karsamstag, dem Auferstehungstage des Heilandes, in den Kammerspielen acht Weiber ihre nackten Schenkel und noch ein beträchtliches Stück der Fortsetzung nach oben zeigten? Warum verbietet man nicht die Wedekindiaden mit ihrer krankhaft schwülen Sinnlichkeit? Dagegen gehalten verdient „Die Keuschheitskonkurrenz" die Bezeichnung eines sittlich einwandfreien Stückes.

Ihr Verbot erfolgte nur deshalb, weil der Ort der Handlung Niederbayern ist, also eine der Domänen der Bayerischen Volksverdummungspartei, und ein Pfarrer auftritt, der trotz seiner Sinnesreinheit doch auch kein eiserner Zelot ist und gütiges Verzeihen für das Menschliche übrig hat. Aber daß in Ober- und Niederbayern g'fensterlt wird und fast mehr uneheliche als eheliche Kinder zur Welt kommen — das darf die sündige Menschheit rund herum um die weißblauen Grenzpfähle nicht erfahren. Das Redeverbot für unseren Adolf Hitler und das Verbot der „Keuschheitskonkurrenz" — beides wurzelt in demselben Grunde.

Bayern steht heute schon in idealer Konkurrenz mit dem Lande der Schildbürger — dank der Bayerischen Volksverdummungspartei.

Svineri

Wir lesen im „Berliner Tageblatt":

„Der Kopenhagener Zensor, sonst ein stiller, freundlicher Mann, hat Schnitzlers „Reigen", den Betty Nansen als letzte Tat ihres temperamentvollen Theaters aufführen wollte, als „Svineri" verboten. Obwohl das Urteil des Zensors von vielen geteilt wird, ist man doch nicht sehr froh über das Verbot, da es doch eine „Kränkung für Österreichs größten lebenden Dichter" bedeute, wie sie einer Kulturnation, und zwar einer liebenswürdigen und weltfreundlichen, eigentlich nicht gut zu Gesicht stehe. Doch ist der Zensor allen humanen Argumenten gegenüber fest geblieben."

Henrik Ibsen hat einmal Kopenhagen als die unsittlichste Stadt Europas bezeichnet, und trotzdem fand sich dort ein Zensor, der nicht nur den Mut besaß, eine öffentliche Aufführung des „Reigens" zu verbieten, sondern auch diese ganze Szenenfolge mit dem richtigen Worte zu charakterisieren: Svineri. In Deutschland aber wurde bekanntlich der „Reigen" in einer ganzen Reihe von Städten aufgeführt, ohne daß die Behörden dagegen eingeschritten wären. Einzig in München erfolgte ein Verbot durch den damaligen Polizeipräsidenten Dr. Pöhner.

Aus der Meldung erfahren wir weiter, daß der Zensor mit seiner Ansicht durchaus nicht allein steht. Wunderlich ist es, daß er trotz seiner moralischen „Rückständigkeit" in dem betreffenden Judenblatt so gut wegkommt. Offenbar deshalb, weil er Däne ist. Wenn man aber in Dänemark wirklich Artur Schnitzler für den größten lebenden österreichischen „Dichter" halten sollte, so würde dies nur wieder einmal beweisen, mit welch schamloser Verlogenheit das Ausland durch die deutsch geschriebene Judenpresse unterrichtet wird. Karl Schönherr, A. von Ginzkey, Hermann Bahr, selbst Hans Bartsch, um nur einige Namen zu nennen, die stehen doch noch auf ganz anderer dichterischer Höhe als der Jude Schnitzler mit seiner „Reigen"-Svineri.

Der Film „Made in Germany". Die großen Erfolge der deutschen Filmindustrie in England sind natürlich den „allbritischen" Kreisen ein Dorn im Auge. Ein Filmberichterstatter der „Daily Mail" knüpft an die Worte „Die Kunst kennt keine Nebenbuhlerschaft, keine Grenzen und keine Kriege", an, die Admiral Mark Kerr bei der Begrüßung von Jannings sprach. Der „kosmopolitische Film" sei das große Schlagwort, aber diese kosmopolitischen seien im wesentlichen deutsche Filme. „Die Tatsache, daß nur vier britische Filme in einer Liste von 700 Filmen aufgeführt sind, die in Deutschland für 1924/25 angenommen wurden, spricht für das Übergewicht des deutschen Elementes", schreibt der Verfasser. „Während des laufenden Jahres sind in Deutschland 500 von den 700 Filmen, die auf dem Programm stehen, deutsche Erzeugnisse. In den entsprechenden 12 Monaten werden wir in England 800 Filme haben, von denen nicht einmal 100 innerhalb des britischen Reichs hergestellt sind."

Mir scheint, wir machen tüchtige Fortschritte. Wir tanzen nicht auf einem Vulkan, sondern auf dem Brett einer Latrine, das mir ziemlich morsch vorkommt.

Flaubert.

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Mittwoch. Sektion Haidhausen: Hofbräuhauskeller, äußere Wiener Straße, Ref. Dr. Buttmann. Erscheinen aller Mitglieder Pflicht. Gäste und Gesinnungsfreunde willkommen. — **Sektion München-Süd:** Gasthaus Herzog Ludwig, Rothmundstr., Ref. Hansjörg Maurer. — **Sekton Westend:** Hackerbräukeller, Theresienhöhe. Ref. Max Harbauer.

Donnerstag. Sektion Schwabing: Gasth. Blüte, Blütenstr., Ref. Pg. Haselmayer über: „Reichspräsident oder jüdische Trabanten." Erscheinen sämtlicher Mitglieder Pflicht.

Aus Bayern und Reich

N.S.D.A.P., Ortsgr. Kempten. Mitgliederversammlung am Freitag, 17. April, abends 8 Uhr, in der Restauration zur Kreuzstraße. Tagesordnung: 1. Innerer Ausbau der Ortsgruppe, 2. Gestaltung der künftigen Sprechabende, 3. Aufstellung einer S.A., 4. Verschiedenes. Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Gäste haben für diesen Abend keinen Zutritt.

N.S.D.A.P. Heidelberg. Die hiesige Ortsgruppe der „Deutschen Partei" hatte am vergangenen Montag die große Freude, nach vielen vergeblichen Versuchen endlich einmal einen völkischen Redner größeren Stils nämlich Herrn R.A. G. Straßer sprechen zu hören über das Thema: „Was will Hitler?" Die in dem größten Saal der Stadt, dem Stadthallensaal zahlreich versammelte Zuhörerschaft folgte mit ersichtlichem Interesse den volkstümlichen und doch scharf durchdachten Ausführungen des Herrn Straßer, der aus den Erlebnissen des Barmat-Kutisker-Skandals heraus seinen Vortrag zu der eigentlichen Kernfrage entwickelte, was Hitler mit seinem Programm will. In der Hauptsache gliedert sich der Aufbau aber auch der Niedergang eines Volkes auf drei Faktoren: Der Idee, den Menschen und den Dingen der Wirtschaft.

Der eindrucksvolle Vortrag löste ungeteilten Beifall aus und wird den Anhängern des völkischen Gedankens in unserer Stadt für ihr weiteres Handeln als Richtschnur dienen.

N.S.D.A.P., Ortsgruppe Dresden-Striesen. Versammlung am 17. April im Lämmchen, Blasewitzer Str. 58, abends 8 Uhr mit Gästen. Tagesordnung: 1. Bericht über den Gauvertretertag am 14. April 1925; 2. Erzählung eines Kameraden: „Meine völkische Einstellung und wie ich zu ihr kam." 3. Verschiedenes. „Heil Hitler-Ludendorff!"

N.S.D.A.P., Ortsgr. Markneukirchen. Die Sprechabende finden regelmäßig jeden Dienstag, abends 8.30 Uhr, im Schützenhaus statt. Das Erscheinen der Mitglieder ist Ehrenpflicht.

N.S.D.A.P., Gau Hannover, Organisationsbezirk Verden-Aller. Ergebnis der Vertretertagung des Niedersachsengebietes in Harburg a. d. Elbe vom 22. März 1925. Anwesend waren an die hundert Vertreter der N.S. Arbeitsgemeinschaft (Direktorium Volck-Haase) und der wieder hervorgegangenen N.S.D.A.P. aus Schleswig-Holstein, Hamburg, Mecklenburg, Pommern, Hannover, Braunschweig, Bremen, Oldenburg. Reichstagsabg. Straßer übernahm die Leitung der Versammlung. Dr. Volck und Schröder (Berlin), die sich der von Hitler ausgegebenen und von Herrn Straßer erläuterten und energisch vertretenen Parole nicht anschließen zu können glaubten, fanden nur geringen Anhang. Die Bearbeitung der Organisationsfragen führte dann zu nachstehender Gaueinteilung, gegen die sich keinerlei Widerspruch erhob:

Schleswig-Holstein: Leitung: Lohse, Altona: 1. Bezirk: West, Leitung: Lohse, Altona; 2. Bezirk: Ost, Leitung: Ockel, Kiel. — **Pommern:** Leitung: Prof. Vahlen; Stellvertreter: Dr. Lejeune. — **Hamburg:** Leitung: Klant, Hamburg. — **Mecklenburg:** Leitung: Landtagsabgeordneter Hildebrandt. — **Lüneburg,** umfassend die Ostkreise von Lüneburg und Stade: Leitung: Von Herrn Dr. Volck festzusetzen. — **Göttingen,** umfassend Hannover, Münden, Duderstadt, Northeim, Göttingen, Uslar, Einbeck und Osterode und sich ausdehnend bis Kassel: Leitung: Haase, Göttingen; Fobke, Göttingen. — **Hannover,** übrigen Teile von Provinz Hannover (außer Osnabrück), Braunschweig, Bremen, Oldenburg: Leitung: Rust, Hannover.

N.S.D.A.P. Bezirk West-Westfalen. Pg. Dr. Hurlbrink, Holzwickede i. W., ladet, nach Rücksprache mit der Gauleitung, sämtliche Bezirksleiter, Ortsgruppenführer und Ortsgruppenvorstandsmitglieder West-Westfalens zu einer wichtigen Besprechung nach Unna ein. Die Tagung findet am Sonntag, den 19. April 1925, vormittags 10 Uhr, im Gasthof Fälker, Unna, Markt, statt. Mitglieder der N.S.D.A.P. sind ebenfalls eingeladen, und es ist Ehrenpflicht, möglichst zahlreich zu erscheinen.

N.S.D.A.P. Unna i. W. Die Ortsgruppe Unna der N.S.F.B. hat sich aufgelöst und einstimmig beschlossen, sich der N.S.D.A.P. Adolf Hitlers anzuschließen. Zum Ortsgruppenführer wurde Pg. Heinrich Meinert gewählt. Hauptversammlungen: Jeden ersten Sonnabend im Monat, 8½ Uhr, im Vereinslokal Friedrich Schmitz, Unna, Morgenstraße. An jedem anderen Sonnabend 8½ Uhr Sprechabend.

N.S.D.A.P., Gau Groß-Berlin. Die Geschäftsstelle SO 36, Wiener Straße 45, ist aufgelöst. Die Geschäftsstelle befindet sich vorläufig in Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 172. — Sprechabende finden statt: **Montag:** 8 Uhr, Bezirk VII (Charlottenburg), Schloßrestaurant, Luisenplatz 1; 8 Uhr, Bezirk XIX (Pankow, Niederschönhausen, Blankenfelde, Buchholz, Heinersdorf, Buch, Blankenburg, Karow), Lokal Schumann, Pankow, Kreuzstraße (Ecke Wilhelm-Kuhrstr.). **Dienstag:** 8 Uhr, Bezirk II (Tiergarten), Birkenzelt, Birkenstr. 1 (Ecke Rathenower Straße): 8.30 Uhr, Bezirk XII (Lankwitz, Lichterfelde, Steglitz), „Zur Hütte", Steglitz, (Plantagen-Ecke), Albrechtstraße. **Donnerstag:** 8 Uhr, Bezirk V (Friedrichshain), Lokal Biehstädt, Andreasstr. 56, Markthallenrestaurant; 8.30 Uhr, Bezirk IX (Wilmersdorf, Grunewald, Schmargendorf), Lokal „Heinrich", Kaiserallee 159; 8 Uhr, Bezirk XVII (Lichtenberg, Friedrichsfelde, Karlshorst, Biesdorf, Marzahn, Hellersdorf, Kaulsdorf, Mahlsdorf, Wuhlgarten, Wuhlheide), Lokal Dorn, Lichtenberg, Frankfurter Allee 128. **Freitag:** 8 Uhr, Bezirk I (Mitte), „Nordischer Hof" (Weißer Saal), Invalidenstr. 126; 8 Uhr, Bezirk VI (Hallesches Tor), Ortsgruppe Kreuzberg, Lokal Krüger, Trebbinerstraße (Ecke Tempelhofer Ufer); 8 Uhr, Bezirk VIII (Spandau, Staaken, Tiefwerder, Pichelsdorf, Pichelswerder, Gatow, Kladow), „Roter Adler", Spandau, Potsdamer Straße 6.

Kundgebung in Bremen

Am Sonntag, den 19. April 1925, unternimmt die Reichskriegsflagge Bremen anläßlich Adolf Hitlers Geburtstag einen Umzug unter Voranmarsch einer in bayerischer Tracht erscheinenden Musikkapelle. Sammelpunkt: Vor dem Museum auf dem Bahnhofsplatz, pünktlich 10 Uhr vormittags. Der Umzug berührt sämtliche Stadtteile Bremens und findet sein Ende in der um zirka 1 Uhr stattfindenden Kundgebung sämtlicher nationalen Verbände gegen die belgische Schandjustiz (Belgisches Todesurteil gegen Oberst Caspari) im Parkhaus.

Die R.K.F. Bremen fordert hiermit alle Nationalsozialisten auf, sich an diesem Umzug zu beteiligen. — Die auswärtigen Gruppen werden gebeten, umgehend mitzuteilen, ob sie sich an dieser Kundgebung beteiligen und in welcher Stärke; da für ein verbilligtes Mittagessen gesorgt werden soll, erbitte ich schnellste Rückantwort an meine Adresse: Lindenberg, Bremen, Vor dem Steintor 89/IV, oder: Geschäftsstelle, Reichskriegsflagge Bremen, Ostertorstraße 39/I.

Aus dem Nürnberger Rathaus

Die Nationalsozialisten lehnen den Etat ab. Stadtrat Holz gegen die marxistischen Arbeiterverräter.

In der Sitzung vom 1. April 1925 wurde die Aufstellung des Gemeindehaushaltes besprochen. Die Sozialdemokraten stimmten dem Etat zu. Die Demokraten ebenfalls. Die Schwarz-Weiß-Roten brachten einige Abänderungsanträge und erklärten, wenn diese nicht angenommen würden, dann werden sie den Etat ablehnen. Die Anträge gingen nicht durch, und nun stimmte Schwarz-Weiß-Rot für den Etat: Ein Musterbeispiel „schwarzweißroter" Konsequenz.

Stadtrat Holz (Nat.-Soz.) führte etwa folgendes aus:

Die Tatsache allein, daß die Demokratische Fraktion, in der die einflußreichste Person der Großbankier Kohn ist, sich oft begeistert für den Etat des Rechnungsjahres 1925/26 ausgesprochen hat, genügt schon für uns, diesen abzulehnen. Den damit ist schon klar erwiesen, daß mit der Aufstellung dieses Etats den Gemeindebürgern in keiner Weise gedient ist, sondern lediglich den Nürnberger Großjuden.

Der Etat ist also weiter nichts als ein Dokument jüdisch-kapitalistischer Volksausbeutung.

Es ist sehr bezeichnend für die verräterische Politik der Sozialdemokraten, daß sie hier wieder in solch entscheidenden Dingen mit der Partei der jüdischen Hochfinanz zusammengehen. Auch hier kann man wieder einmal klar und deutlich den Marxismus mit dem Kapitalismus Arm in Arm marschieren sehen.

Aufgabe des Stadtrates wäre es gewesen, vor allen Dingen die furchtbarste Not zu lindern, die das Volk seelisch und körperlich zugrunde zu richten droht. Das ist das Wohnungselend. Und nun muß ich sehen, daß in diesem Jahre für Wohnungsfürsorge wieder der gleiche vollkommen unzureichende Betrag eingesetzt ist, der auch im letzten Rechnungsjahre vorgesehen war. Dabei haben wir in diesem Jahre einen Überschuß von 6 Millionen Mark zu verzeichnen, gegenüber 2 Millionen im Vorjahre.

Da muß man sich schon fragen, Ja, wo kommt denn eigentlich das Geld hin? — Außerdem sehe ich, daß hier für Theater und Konzerte 1½ Millionen Mark vorgesehen sind. Wir Nationalsozialisten haben nichts dagegen, daß dem Volke die großen Werke deutscher Meister gegeben werden. Aber solange der Jude Süßheim die Pflegschaft für das Konzertwesen und für Kunst usw. hat, solange ist dieses Geld glatt zum Fenster hinausgeschmissen. Wo sich bis jetzt der Jude auf die Kunst gestürzt hat, hat er diese aber auch in jeder Beziehung versaut. (Unverständlicher Zwischenruf bei den Sozialdemokraten.) Holz: Sind sie ruhig dahinten, Juden und Judenknechte haben hier den Mund zu halten. Gerade ihr Sozialdemokraten redet andauernd davon, daß den größten Teil der Steuern die Arbeiterschaft bezahlen muß. Warum stimmtet ihr Volksverräter dann in der letzten Sitzung dafür, daß dem Bing-Konzern wieder ein Steuerbetrag von 5000 M. niedergeschlagen wurde? Jetzt wurde diesem kapitalistischen Judenkonzern schon insgesamt ein Betrag von 25000 M. geschenkt. Und ihr Arbeiterverräter habt dafür gestimmt! Warum schleicht ihr euch denn da vorbei, daß hier im Etat als **Warenhaussteuer** nur ein Betrag von 10000 als Einnahme steht? Weil da eure Geldgeber, weil eure Juden diese Steuer bezahlen sollen! Ebenso ist es mit der **Wohnungsluxussteuer**; die steht überhaupt nicht drin, trotzdem eine solche von uns beantragt wurde. Da müßten die Großjuden aus den Millionenvierteln blechen, darum setzt man diese Steuer gar nicht hinein. Aber verlaßt euch darauf, wir reißen euch schon noch die Larve vom Gesicht.

Schließlich lehnen wir Nationalsozialisten den Etat auch deswegen ab, weil hier ein Monatsgehalt von 2000 M. für einen Oberbürgermeister Luppe angesetzt ist. Für einen, der in dieser Weise volkszersetzend und deutschfeindlich wirkt wie Sie, Herr Oberbürgermeister, haben wir keinen Pfennig übrig.

Und euch marxistischen Arbeiterverrätern sage ich: Es kommt noch einmal eine Zeit, wo wir einen nationalsozialistischen Etat aufstellen werden."

Die Kommunisten und die Mittelstandspartei erklärten sich ebenfalls gegen den Etat, so daß derselbe mit den Stimmen der Demokraten, der Sozialdemokraten, der Bayerischen Volkspartei und den Schwarz-Weiß-Roten angenommen wurde.

Sport

Erster deutscher Motorfahrertag in Nürnberg

In diesen Tagen fand in Nürnberg der erste deutsche Motorradfahrertag statt, der zahlreiche Teilnehmer aus allen Gauen Deutschlands, auch aus dem besetzten Gebiet und aus dem Saargebiete in Nürnberg vereinigte. Es waren 114 Motorradfahrerklubs vertreten. Die Vorstandschaft wurde durch einen weiteren stellvertretenden Vorsitzenden erweitert, der dem Landesverband Bayern in der Person von Dr. Rödel, Nürnberg, entnommen wurde. Zur Frage der Deutschlandfahrt des Allgemeinen deutschen Automobilklubs nahm Kalinowsky, Frankfurt, dahin Stellung, daß die Leistung der Fahrer ausgezeichnet gewesen sei, daß aber die Veranstaltung an sportlichem Wert verloren habe durch die Art der Organisation und Durchführung, so daß eine solche Fahrt nie wieder stattfinden dürfe. Einstimmig wurde beschlossen, entsprechend einer Einladung des Oberbürgermeisters von Düsseldorf, den nächsten Verbandstag in Düsseldorf abzuhalten. Mit der Tagung verbunden war eine Zielfahrt, an der 240 Motorradfahrer sich beteiligten. Unter den eingetroffenen Wanderfahrern hatten viele über 500 Kilometer, zwei sogar über 1000 Kilometer zurückgelegt.

Handel und Volkswirtschaft

Die Botschaft hör' ich wohl

In Österreich soll nach Zeitungsmeldungen eine Aktion im Gange sein, die auf die Aufnahme einer Aufwertungsanleihe für die österreichischen Kleinrentner abzielt. Nach dem Vorschlage soll die Regierung zur Aufwertung der österreichischen Staats-, Landes- und Gemeindeobligationen sowie der Sparkasseneinlagen eine internationale Anleihe ähnlich der Völkerbundsanleihe im Betrage von 100 Millionen Dollar aufnehmen. Die Verzinsung und Rückzahlung dieser Aufwertungsanleihe soll durch eine Ausgleichsabgabe erfolgen. Diese hätten die Inflationsgewinner und diejenigen Personen, deren Vermögen mehr als 100000 Schilling beträgt, zu leisten.

Als Sicherstellung für diese Anleihe hätten die Erträgnisse der Ausgleichsabgabe und die Realitäten der Abgabepflichtigen zu dienen. Die Anleihe soll dem zu schaffenden Ausgleichsfonds zufließen, der die aufzuwertenden Obligationen und Einlagen gegen Goldschuldscheine umtauscht.

„Sanierung" in Ungarn

Das Sanierungswerk verursacht auf dem Gebiete der Privatwirtschaft erhebliche Schwierigkeiten. In den ersten Monaten des Jahres 1925 betrug die Zahl der Zwangsausgleiche 510, während es im Laufe des ganzen Jahres 1924 bloß in 262 Fällen zu Zwangsausgleichen gekommen war. Als Wirkung der am 1. April ins Leben getretenen Verordnung, wonach bei Zwangsausgleichen wenigstens 40 Prozent angeboten werden müssen, wurden im Monat April nur ganz vereinzelt Ansuchen um Zwangsausgleich gestellt.

Amerikas Finanzkontrolle in Deutschland

Die amerikanische Gruppe, die kürzlich die Mehrheit der Halleschen Effecten- und Wechselbank A.-G. erworben hatte, soll, laut Berliner Blättermeldungen, auch die Mehrheit der Bankfirma A. Busse & Co. A.-G. Berlin erworben haben.

Henry Ford in Berlin

Der bekannte amerikanische Automobilkönig Henry Ford, der, wie aus amerikanischen Blättermeldungen schon vor einiger Zeit ersichtlich war, sein Interesse nunmehr auch der Textil-Industrie zugewandt hat, plant in Berlin die Errichtung eines neuartigen Unternehmens. Er hat sich zu diesem Zwecke an der Firma Sally Reibach, Grenadierstr. 100, 4 Tr. rechts, mit einer größeren Summe Dollars beteiligt und beabsichtigt, mit Reibach ein Leibwäsche-Verleih-Institut zu errichten. Ein monatlicher Turnus ist vorgesehen. Bei häufigerem Wechsel sollen Rabatte gewährt werden. Der bekannte Antisemitismus Fords scheint in diesem Falle eine Revision zu erfahren. Hoffentlich klärt sich die Angelegenheit in nächster Zeit endgültig auf.

Geldmarkt

Berlin, 14. April. (Börsenbericht.) Da sich in den polit. und wirtschaftl. Ursachen, auf welche das derzeitige vollständige Darniederliegen des Börsengeschäftes zurückzuführen ist, während der viertägigen Feiertagspause nichts geändert hat, zeigte die Börse heute bei Wiederaufnahme des Verkehrs und verringertem Besuch dasselbe Bild vollständiger Lustlosigkeit bei stagnierendem Geschäft, wie in der Vorwoche. Bei einer erheblichen Anzahl von Papieren mußten mangels Umsätzen die ersten Notierungen wiederum ausgesetzt werden. Kauflust war so gut wie gar nicht vorhanden, so daß das verhältnismäßig geringe Angebot, das zum Teil aus ausländischen Verkäufen herrühren soll, nur bei weiter ermäßigten Kursen Aufnahme fand. Von einer Interventionstätigkeit der Banken war nichts zu spüren. Immerhin hat aber die seinerzeitige Ankündigung der Absicht einer solchen auch heute stärkeren Kurseinbußen vorgebeugt. In der flüssigen Haltung des Geldmarktes hat sich nichts verändert. Auch am Devisenmarkte sind Kursänderungen von Bedeutung nicht eingetreten.

München, 14. April. (Börsenbericht.) Die Börse eröffnete nach der viertägigen Verkehrsunterbrechung in freundlicher Haltung, flaute aber dann, da drängendes Angebot nicht vorhanden ist, wieder zusehends ab, so daß gegen Schluß des Verkehrs wiederum allgemeine Lustlosigkeit vorherrschte. Die Kurse bröckelten infolgedessen bei einer Anzahl von Papieren ab. Der Industrieaktienmarkt verkehrte schleppend und in überwiegend abgeschwächter Tendenz. Auch der Bankenmarkt war schwächer. Nur Notenbank konnte ihren Kursstand um 1 Prozent erhöhen. Immobilien uneinheitlich, ebenso Versicherungen, wo sich größeres Geschäft nur in Münchner Rückversicherung, die um 3 M. anzogen, entwickelte. Geringen Kursgewinnen standen in der Mehrzahl Kursverluste gegenüber. So verloren Zwiesler Glas 5, Erlanger Bürsten und Brauhaus Koburg je 4 und Max-Hütte 8 Prozent. Einiges Interesse zeigte sich auf dem Anlagemarkt für Kriegsanleihe und 3½%ige Bayern. Der Markt der nicht notierten Werte verkehrte in etwas freundlicherer Stimmung bei leicht erholten Kursen.

München, 14. April. (Freiverkehr, ohne Gewähr.) Adler Pen 0,85 g, 1 B; Amperkraft 74½ B; Ansbacher Motoren 65 g; Barbarino & Kilp 0,32 B; Bayern Telephon 0,4 B; Bayern Torf —; Bayern Traß —; Biwag —; Chemische Industrie —; Danubia 2 g, 2,2 B; Deutsche Wald u. Holz —; Develey 0,075 bg, 0,08 B; Farben u. Lack ×25 bg, 30 g, 35 B; Fichtelgold 43 g; Füssener Genüsse 10⅝ bg, 10¾ g; Gerbstoff Bari 0,2 bg; Großweiler Braunkohlen 75 g; Hollebauer Ziegel —; Isaria 3,6 g; Jooß Söhne —; Kiefer Zement 0,375 g, 0,4 B 0,39 g; Kraftwerk Haag 0,15 bg, 0,16 g; Landesgewerbebank 0,1 g, 0,11 B; Marswerke 4,1 g; Merk Telephon 115 bg; Münchner Bankverein —; Orag 0,35 g, 0,37 B; Oberfränk. Überlandzentrale 88 g; Ostermaier —; Papier Neumühle 60 g; Rosner Schuh 60 g; Schwäb. Uhren —; Saphirwerke —; Südbüro —; Südsäge 0,2 g; Wamsler 1,75 g. (— wird nicht mehr gehandelt: × Goldkurs.)

Berlin, 14. April 1925. Devisenkurse

	Geld	r %	Brief
Buenos Aires 1 Pes.	1.597	—	1.601
Japan 1 Yen	1.748	—	1.752
Konstantinopel	2.185	—	2.195
London 1 Pfd. St.	20.065	—	20.115
New-York 1 Dollar	4.195	—	4.205
Rio de Janeiro 1 Milreis	0.449	—	0.451
Amsterd.-Rotterd. 100 Fl.	167.44	—	167.86
Brüssel-Antwerp. 100 Frc.	21.13	—	21.19
Oslo 100 Kr.	67.12	—	67.28
Danzig 100 Gulden	79.65	—	79.85
Helsingfors 100 finn. M.	10.563	—	10.603
Italien 100 Lire	17.20	—	17.24
Jugoslawien 100 Dinar	6.775	—	6.795
Kopenhagen 100 Kr.	77.16	—	77.36
Lissabon 100 Escudo	20.275	—	20.325
Paris 100 Frcs.	21.55	—	21.61
Prag 100 Kr.	12.435	—	12.475
Schweiz 100 Frcs.	81.04	—	81.24
Sofia 100 Leva	3.06	—	3.07
Spanien 100 Pes.	59.68	—	59.72
Stockholm 100 Kr.	113.04	—	113.32
Budapest 100,000 Kr.	5.815	—	5.835
Wien 10 Schilling	59.06	—	59.20
Athen	7.29	—	7.31

Berlin, 14. April 1925. Noten

	Geld	r %	Brief
Amerikan. Noten	4.178	—	4.198
Englische	20.04	—	20.14
Belgische	21.07	—	21.17
Dänische	76.96	—	77.34
Danziger	79.46	—	79.86
Französische	21.52	—	21.62
Holländische	167.17	—	168.13
Italienische	17.20	—	17.28
Norwegische	66.93	—	67.27
Rumänische	—.—	—	—.—
Schwedische	112.79	—	113.35
Schweizer	80.95	—	81.35
Türkische	—.—	—	—.—
Tschechische	12.405	—	12.465
Kleine Tschechen	12.38	—	12.44
Österreich. Schilling	58.95	—	59.25
neue 10er	—.—	—	—.—
Ungarische	5.78	—	5.80
Polnische Noten 100 Zloty	80.15	—	80.95

Warenmarkt

Münchener Fleischgroßmarkt

München, den 14. April. Auf dem Fleischgroßmarkt, dem ersten nach den Osterfeiertagen, waren, da nach mehreren Feiertagen die Kauflust erfahrungsgemäß stets eine geringe zu sein pflegt, die Vorräte außerordentlich gering. Dieselben betrugen nur 85 Viertel vom letzten Markt übriggebliebenes Frischrindfleisch und 123 Viertel argentinisches Gefrierrindfleisch, zusammen also 208 Viertel, gegen 249 am einschlägigen Markttag der vorausgegangenen Woche. Der Qualität nach waren vom Frischrindfleisch ungefähr 25 Prozent gute, 65 Prozent mittlere und 10 Prozent geringere Ware. Die Beschaffenheit des Gefrierrindfleisches war wieder ausnahmslos sehr gut. Wohl in Anbetracht des unbeständigen Witterungscharakters unmittelbar vor den Osterfesttagen, der eine Stadtflucht wohl nicht recht geraten erscheinen ließ, war die Kauflust besser als es sich die Verkäufer erwartet haben mögen. Der ganze Marktvorrat, Frischfleisch, sowie Gefrierfleisch, wurden nämlich zu wenig veränderten Preisen ziemlich schnell ausverkauft. Es galt nämlich vom Frischrindfleisch 1. Qualität 75—90, 2. Qualität 60—74 und 3. Qualität 45—29 Pf. je Pfund in Längshälften gewogen. Gefrierrindfleisch kostete in Vordervierteln 42 bis 48, in Hintervierteln (ohne Nierenstock) 56 bis 58 Pf. je Pfund.

Auf dem gleichzeitig abgehaltenen Großviehmarkt standen nur 10 lebende Rinder, zwei Ochsen, sechs Bullen, eine Kuh und eine Kalbin, welche am letzten Donnerstagmarkt nicht abgesetzt werden konnten, zum Verkauf. Heute konnte dieser Rest bis auf zwei Bullen geräumt werden.

Gleichzeitig mit den beiden vorhin berichteten Märkten hatte auch ein Auslands-Fettviehmarkt stattgefunden, welcher mit 83 Mastochsen aus Rumänien und 68 Mastochsen, 33 Bullen, 14 Kühen und 1 Kalbin aus den Nachbarstaaten, den Nachfolgestaaten der vormaligen österreich-ungarischen Monarchie, stammten. Auch hier war, nachdem gegen die vorige Woche die Marktfrequenz um reichlich die Hälfte zurückgeblieben war, der Geschäftsverkehr ziemlich gut, so daß der Vorrat bis auf nur einzelne Stücke zu unveränderten Preisen geräumt werden konnte. Dieselben bewegten sich nach Qualität. Bei den rumänischen Ochsen zwischen 52—55, bei den österreichischen 52—58, bei den ungarischen 55 bis 65, bei den Bullen 40—48 und bei den Kühen 40—54 Pf. (Reichspfennige) je Pfund Lebendgewicht.

Vom Teemarkt

Es zeigt sich bei dem niedrigeren, in den beiden letzten Monaten erreichten Preisstand wieder etwas mehr Nachfrage, wenn auch die weitere Entwicklung des Marktes vielfach abgewartet und der Bedarf nur von der Hand in den Mund gedeckt wird. Zu der herrschenden Zurückhaltung trägt offenbar nicht nur die vielfach noch herrschende Unsicherheit über die weitere Gestaltung des Marktes bei, sondern auch die neuerdings sich wieder in vermehrtem Maße fühlbar machende Kapitalknappheit, die zu vorsichtigem Disponieren zwingt.

Wirtschaftsrundschau

Die Münzprägungen

In den deutschen Münzstätten wurden im März geprägt: an Silbermünzen 3.3 Mill. RM. Einmarkstücke und 1.7 Mill. RM. Dreimarkstücke, an Pfennigmünzen 0.3 Mill. RM. Einpfennigstücke, 0,2 Mill. RM. Zweipfennigstücke, 2.3 Mill. Fünfpfennigstücke, 5.0 Mill. Zehnpfennigstücke und 0.1 Mill. Fünfzigpfennigstücke. In München wurden geprägt alle Einmark- und Dreimarkstücke, ferner 0.4 Mill. RM. Fünfpfennig- und 0.5 Mill. RM. Zehnpfennigstücke. Die Gesamtprägung bis Ende März beträgt 482.9 Mill., und zwar 293.9 Mill. Silbermünzen und 189.0 Mill. Renten- und Reichspfennigmünzen.

Staatskredite

Der Haushaltausschuß des Landtages hat, wie gemeldet, zur Linderung der Notlage der bayerischen Landwirtschaft die Staatsregierung ermächtigt, die Bürgschaft des Staates bis zu einem Gesamtbetrage von 30 Millionen Mark für Darlehen zu übernehmen, welche die Bayerische Staatsbank, die Bayerische Landwirtschaftsbank und die landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaften zum Zwecke der Kreditgewährung an Landwirte für die Zeit vom 1. März bis 30. November 1925 ausnehmen. Der Zinssatz beträgt 7 Prozent pro Jahr. Die Kredite werden verteilt durch die Bayerische Staatsbank, die Bayerische Landwirtschaftsbank, die Bayerische Zentraldarlehenskasse München, die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft Regensburg, die Deutsche Raiffeisenbank, Filiale Nürnberg, die Mittelfränkische Kreisdarlehenskasse Ansbach und den Einkaufsverband selbständiger landwirtschaftlicher Genossenschaften Straubing, für die Pfalz durch die von der Regierung der Pfalz, Kammer des Innern, zu benennenden Stellen. Die Kredite sind bestimmt zur Beschaffung und Bezahlung von Saatgut, Düngemitteln für die Frühjahrsbestellung 1925 sowie von Futtermitteln und zur Anschaffung anderer laufender Betriebsmittel. Bargeld wird unmittelbar an die Landwirte nicht gegeben. Wer den Kredit in Anspruch nehmen will, hat die Rechnungen über die bezogenen oder noch geschuldeten oder über die noch zu beziehenden Betriebsmittel seinem Kreditgeber vorzulegen, worauf dieser die Rechnungen nach Maßgabe des einzuräumenden Kredites an die Gläubiger des Kreditnehmers bezahlt. Die Kredite sind von den Landwirten bis spätestens 15. November 1925 zurückzuzahlen. Die Sicherheiten, welche sich der Kreditgeber vom kreditsuchenden Landwirt gewähren läßt, bleiben der Vereinbarung der beiden Vertragsteile überlassen.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H. Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Christian de Wet

Ein Roman aus dem Freiheitskampf der Buren

Von Josef Stolzing

Copyright 1924 bei Theodor Weicher, Leipzig

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Mein Gott! Mein Gott! Quäl' mich nicht so! Rette uns! Mich packt die Angst! Nicht um mich — um Mutter und Bruder!"

Durch die Türe geisterte ernstes Morgengrauen herein.

„Der Morgen! Rett' uns, Frans!"

„Ich kann nicht auf."

Hanna löste ihm die Fesseln. Mühsam erhob er sich mit Hilfe des Mädchens, reckte und streckte die Glieder. Isaak wurde wachgerüttelt, er und Bob mußten das Notwendigste aus dem Wagen sich aufladen.

Da krachten zwei Schüsse. Isaak griff mit beiden Händen in die Luft, taumelte und stürzte auf das Gesicht. Aus dem Hinterkopf quoll ihm Blut heraus. Hanna, Frans und Bob stürzten in die Hütte, Deckung suchend. Die Mutter, die am Herd Kaffee kochte, schrie auf. Pferdegetrappel klang mit Windeseile näher, Schatten drängten sich an der Türe, Gewehrläufe erhoben sich drohend.

„Hands up!" schnarrte eine Stimme.

Die Flüchtlinge hoben die Hände hoch.

Mehrere englische Soldaten drangen in die Hütte ein und stießen die beiden Frauen hinaus, dann packten sie Frans und drehten ihn gegen die Türe zu, in die das Morgenlicht grell hineinfuhr.

„A scout!"

Sie führten ihn hinaus. Draußen hielt eine Schar berittener britischer Infanterie hoch zu Roß, etwa ein Dutzend war abgesessen. Verstreut umher in weitem Umkreis lagen Gewehre, blanke Waffen, Patronentaschen, tote Menschen und Pferde, zerfetzte, blutige Uniformstücke — Spuren des gestrigen Kampfes.

„Cap'tain! A scout!" meldete einer von den Soldaten, die Frans vorführten.

„A scout? Richtig, vom ersten Regiment. Wo kommst du her, Bursche?"

„Cap'tain! Halten zu Gnaden. Vom gestrigen Gefecht. Wurde versprengt, irrte umher, suchte in der Hütte Schutz vor dem Gewitter. Später kamen noch die zwei Burenfrauen mit ihren Kaffern."

„Da habt ihr euch wieder brav geschlagen, ihr Feiglinge! Von fünfzig Buren habt ihr euch, dreihundert Mann hoch, davonjagen lassen wie ein Rudel Rehe von einem elenden Dorfköter. Der Teufel hol' euch! Nicht mal zum Wachestehen taugt ihr etwas, ihr Auswürflinge der Kapkolonie!"

Verächtlich vom Pferde herab ließ der Offizier seine Reitpeitsche auf die rechte Schulter Fransens niedersausen, der zusammenzuckte.

„Ah, sieh' da! A sweet girl! Good morning!"

Der Kapitän winkte mit der Reitpeitsche den beiden Frauen, an sein Pferd heranzutreten. Zögernd kamen sie näher, Hanna führte ihren kleinen Bruder an der Hand, der am ganzen Körper zitterte, während ihm die Tränen über die Wangen kollerten.

„Wer seid ihr?"

„Hanna Jakobsz, meine Mutter und mein Bruder, Herr Kapitän."

„Woher kommt ihr?"

„Bei Ventersburg stand unsere Farm."

„Warum seid ihr nicht dort geblieben?"

„Weil uns die Englischen die Farm niedergebrannt haben."

„Ja, ich entsinne mich. Die Eisenbahn wurde dort aufgerissen. Warum tun das eure Männer auch?"

„Herr Kapitän, im Krieg ist das erlaubt."

„Schneidiges Mädel, was?" sagte der Kapitän zu dem neben ihm haltenden Leutnant. „Bildhübsch — nicht? Die hellbraunen Augen, das dunkelblonde Haar, der feine Gesichtsschnitt und die federnde Gestalt. Ob wir die wohl kirre kriegen?"

Ein Unteroffizier lief heran und hielt vor dem Kapitän.

„Herr Kapitän! Melde gehorsamst. Soeben fanden wir die Leichen von drei Scouts, dicht an der Hütte liegend. Zwei durch einen Herzstich, einer durch einen Messerstich in den Hals getötet. Das ist auffallend, weil es zwischen uns und den Buren fast nie zum Nahkampf kommt."

„Ganz richtig, Sergeant. Den Fall . . ."

Hallo, Schreie, Gewehre krachen. Bob war es gelungen, sich zu verstecken, und nun sah man ihn plötzlich mit mächtigen Sprüngen dem Gebirge zueilen. Mehrere Schüsse krachten ihm nach, vier Engländer setzten zu Pferde hinter ihm her. Er verschwand hinter einem Felsblock.

Der Kapitän ritt mit dem Leutnant zur Hütte, beide stiegen dort ab und besichtigten die Leichen der drei Scouts. Dann inspizierten die Offiziere genau die Hütte und machten sich Notizen in ihre Taschenbücher. Inzwischen hatten die Berittenen Bob gestellt und schleiften ihn, in scharfem Galopp sprengend, heran, indem ihn zwei am Kragen seiner Jacke zwischen den Pferden hielten.

„Ah, Schwarzer," quetschte der Kapitän zwischen den Zähnen durch, „du fühlst dich wohl nicht stubenrein, he, du Ausreißer! Weißt du etwas von den Toten?"

„Oh, Mister Cap'tain,, Bob nichts wissen, gar nichts wissen."

„Zeig' mal dein Messer her."

„Oh, Bob haben kein Messer."

Er trug auch keines bei sich, da er es weggeworfen hatte, aber dafür steckte noch in des toten Isaak Gürtel ein Messer, das frische Blutspuren verriet. Der Kapitän betrachtete es und schüttelte den Kopf. Dann winkte er Frans Daneel heran.

„Kennst du diese toten Kameraden?"

„Yes, Cap'tain, die Buren standen auf einmal in unserem Lager. Es wurde mit Bajonett und Messer gekämpft."

„Du lügst, Bursche. Cap'tain O' Donnel, der eure Lausebande kommandierte, und dem es gelang zu entkommen, berichtet, daß plötzlich von allen Seiten Schüsse fielen, worauf ihr Scouts, heldenmütig wie immer, davonjagtet, ohne daß einer von euch auch nur sein Gewehr abgefeuert hätte."

„Es wurde doch gekämpft, Cap'tain. Ich selbst schlug mich mit dem Bajonett durch."

„Du großer Held", kam es spöttisch von den Lippen des Kapitäns. „Miß Hanna, wißt Ihr etwas von den Toten?"

„Nein, Kapitän."

„Wir werden die Wahrheit schon herauskriegen. Leutnant, die zwei Frauen und den Jungen setzen wir in den Wagen, den Scout und den Kaffer nehmen je zwei Mann zwischen ihre Pferde, aber gehörig weit auseinander, daß sie sich nicht verständigen können. Die Hütte wird niedergebrannt. Aufsitzen! Vorwärts!"

Die Hütte ging in Flammen auf.

6. Kapitel.

Der Durchbruch.

„Ich danke dem lieben Gott, wenn's schon Abend wäre", sagte General de Wet zu General Philipp Botha. Beide hielten auf ihren Pferden, umgeben von ihrem Stabe.

Nach der Eroberung von Dewetsdorp, wo de Wet auf dem Hofe Nieuwjaarsfontein aufgewachsen war, hatte er den kühnen Plan gefaßt, in die Kapkolonie einzufallen, um dort die Aufstandsbewegung gegen die Engländer zu unterstützen und mächtig auflodern zu lassen, aber der Himmel machte ihm einen bösen Strich durch die Rechnung. Er öffnete seine Schleusen, unendlicher Regen strömte herab, so daß der Oranje- und Caledonfluß gewaltig anschwollen. Zwischen diesen beiden Flüssen und bedrängt von der stark überlegenen Streitmacht des Generals Charles Knox, stand de Wet mit seinen 800 Mann, bei ihm der Präsident Steijn des Oranje-Freistaates. Die Lage schien verzweifelt, allein auf de Wets immer gleich ruhigem Antlitz lag ein Schimmer von Heiterkeit.

Langsam zog die Kolonne an den beiden Generälen vorüber, viele Bürger waren abgestiegen und führten ihre Pferde am Zaume, denn bei dem Mangel an kräftigem Futter konnten die meisten der abgetriebenen Tiere kaum noch ihre Reiter tragen.

„Na, Bürger Jannecke," scherzte de Wet vom Sattel herunter, „du solltest auch lieber dein Bäuchlein spazierenführen als spazierenreiten lassen."

Jannecke war ein ungewöhnlich dicker Bure, der einen mageren Klepper ritt.

„General, mein Bauch ist nur noch eine Luftblase von der letzten Magenbombe her, die ich vorgestern gegessen habe." Er schlug sich mit der Hand auf den Bauch. „Alles Luft und Haut."

De Wet lachte.

„Ich möchte deinen Bauch nicht von Dr. Fourie untersuchen lassen. Gib nur acht, daß die Magenbombe nicht explodiert, wenn du dir deine Pfeife ansteckst."

„Wenn ein paar Englische mitkrepieren — dann meinetwegen", knurrte Jannecke und trabte weiter.

„Viel Hoffnung habe ich ja nicht," wandte sich de Wet zu seiner Umgebung, „daß die Commissiedrift unbesetzt ist. Die verfluchten National-Scouts werden den Engländern sicher alle Furten verraten haben. Feldkornett Wessels, Ihr habt noch ein recht frisches Tier. Galoppiert an den Caledon und seht nach, ob das Wasser nicht fällt. Vielleicht hat's am Unterlauf weniger geregnet, und seit zwei Stunden rieselt's auch hier nur noch."

Wessels jagte davon. Präsident Steijn lenkte sein Pferd dicht an das de Wets heran.

„Der verdammte Regen", brummte er, sich die Feuchtigkeit aus dem langen Barte streichend. „Die einzige Möglichkeit, dem Krieg eine für uns günstigere Wendung zu geben, wieder mal beim Teufel."

„Mit schlimmen Tagen muß jeder rechnen, der kein Faulenzer ist", erwiderte de Wet ruhig. „Man muß seine Pflicht tun, und alles übrige dem Himmel überlassen. Gott will es so, sein Name sei gepriesen."

Aus der Ferne erklang jetzt Gewehrgeknatter. Zuerst fielen einige Schüsse, dann rollten Salven, in ein unregelmäßiges Geschieße übergehend. Ein Bürger sprengte heran.

Fortsetzung folgt.

Auf Kriegsakademie in Berlin

Von General der Infanterie E. v. Liebert.

General Eduard von Liebert, feiert am 16. April seinen 75. Geburtstag. Der in drei Kriegen erprobte Soldat, der bewährte Ostafrikaner, der nationale Führer hat sich selbst ein in seiner bescheidenen Schlichtheit besonders schönes Denkmal gesetzt, seine Lebenserinnerungen, die unter dem Titel „Aus einem bewegten Leben" vor kurzem in J. F. Lehmanns Verlag in München (geh. 5 M., geb. 7 M.) erschienenen sind. Mit Erlaubnis des Verlags geben wir zur Geburtstagsfeier den folgenden Abschnitt aus dem Buche wieder:

Berlin war vor fünfzig Jahren ein noch heißer begehrtes Reiseziel als heutzutage, da die Städte in der Provinz weit weniger entwickelt waren und an sogenanntem Lebensgenuß nur sehr Geringes boten. Hof, Gesellschaft, Theater, Museen und sonstige Kunstgenüsse waren nur dort zu finden. Den Bescheidenen aber lockte besonders die Idee, im Mittelpunkt des ganzen Staatslebens zu stehen und dort, wo das ganze Räderwerk sich drehte, zu weilen, um in das Innere der Maschinerie gelegentliche Blicke zu werfen. Auch mich erfüllte diese berechtigte Neugier, aber noch stärker war doch der Wissensdrang, der mich beseelte, und die Freude darüber, drei volle Jahre ausschließlich der wissenschaftlichen Ausbildung leben zu können.

Die zu belegenden Fächer waren teils „obligatorisch" (sämtliche Militärfächer und Mathematik), teils „fakultativ", d. h. dem freiwilligen Besuch bestimmt (Geschichte, Geographie, Französisch, Russisch). Die letzteren waren gerade die anregendsten und lockenden. Ich entschloß mich, alle Fächer mit Ausnahme des Französischen zu belegen und erreichte damit einen Rekord von 32 Lehrstunden die Woche. In den Annalen der Akademie war eine solche Leistung bisher wohl kaum vorgekommen, es ward von oben her das Sammeln der Kräfte auf Einzelfächer angeraten. Mir aber lag gerade an Bereicherung der allgemeinen Bildung, und ich habe das Opfer an Zeit nicht bereut, um so weniger als Geschichte und Geographie glänzend besetzt waren und durch den Vortrag außerordentlich eindrucksvoll auf die Zuhörer wirkten. Auch in den folgenden Zeiten habe ich mit Russisch, Geschichte, Literaturgeschichte, Französisch ausreichend Beschäftigung gehabt und reichen Ertrag gewonnen.

Sehr viel häusliche Arbeit und andauernden Fleiß beanspruchte der russische Sprachunterricht mit seinen sehr reichhaltigen grammatischen Studien und der Notwendigkeit, dauernd laute Lese- und Sprechübungen vorzunehmen. Die Wichtigkeit des Gegenstandes und die Hoffnung, durch diese Kenntnis sich später in der Armee nützlich zu machen, ließen jedoch die anfangs großen Schwierigkeiten überwinden. Bald hatte man die Befriedigung, in den großen literarischen Schatz der russischen Sprache einzudringen und die Puschkin, Lermontow, Tolstoi, Dostojewski, Gogol zu lesen. Daneben bot die russische Presse einen Einblick in die politischen und kulturellen Verhältnisse des uns benachbarten Riesenreiches, dessen Studium viel zu wenig Beachtung bei uns fand.

Neben dieser reichen wissenschaftlichen Betätigung kam das gesellige Leben und der Besuch von Theater und Kunstsammlungen nicht zu kurz. Die Jugend leistet Gewaltiges an Aufnahmefähigkeit und kann sich darin kaum genug tun, wenn sie richtig angeregt wird. Ich hatte das Glück, in einige Häuser eingeführt zu werden, in denen zahlreiche Künstler verkehrten, und wurde von diesen angewiesen, wo und wie ich mich am besten unterrichten konnte. Ich nenne Schaper, der damals seinen „Goethe" für Berlin schuf, Kayser und v. Großheim, die den dritten Preis für ihren Entwurf zum Reichstagsgebäude erhielten, Brausewetter, Ehrentraut, Xaver Scharwenka und manche andere. Eine neue Welt ging für mich in diesem Verkehr auf. Im Opernhause wurde ich mit den Wagnerschen Opern bekannt, und mühsam wurde das Geld zusammengespart, um auf billigen Plätzen den großen Eindrücken jener Abende sich immer wieder hingeben zu können.

Deutsche Zeitung

Das führende nationale Blatt Groß-Deutschlands

Monatl. 4.25 G.-M. Täglich 2 mal

Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW 11, Hedemannstraße 12

Blanke Waffen

Allauf Genossen, unverwandt
Laßt nach dem Schatz uns schürfen!
Nur reines Herz und reine Hand
Wird ihn erhellen dürfen.

Felix Dahn.

In allen Lagern gibt es Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte. — Aber doch mit Unterschied. Im Laufe einer 35jährigen politischen Tätigkeit habe ich feststellen können, daß es im nationalen Lager sauberer ist als in anderen Lagern. Zwei Gründe mögen für diese erfreuliche Tatsache maßgebend sein:

Erstens: wer wirklich national denkt, wem der nationale Gedanke mehr als ein billiges Mäntelchen zur Verhüllung seiner Selbstsucht ist, der hat Ideale, die ihm heilig sind. Er schreckt vor jeder Beschmutzung dieser Ideale zurück.

Zweitens: Unsaubere Gestalten können sich im nationalen Lager schwer halten, weil die mächtige jüdische Presse stets auf der Lauer liegt und eifrig bemüht ist, Schwächen und Fehler nationaler Vorkämpfer hervorzusuchen. Sozialdemokratische oder kommunistische Führer können alles mögliche auf dem Kerbholz haben. Alles wird mit dem Mantel der zwar nicht christlichen, wohl aber internationalen Nächstenliebe zugedeckt. Aber der kleinste Spritzer auf der Weste genügt, um den Träger der Weste unmöglich zu machen, wenn dieser im nationalen Lager steht.

Sollten wir diese ungerechte Art der Beurteilung bedauern? Nein, wir wollen uns darüber freuen. Unsere Mitkämpfer sollen, wie es Felix Dahn in seinem oben angeführten schönen Liede sagt, reines Herz und reine Hand haben. Wir erschrecken, wenn wir hören, daß Lenin, der doch wahrlich noch nicht der schlechteste der Kommunisten war, seinen Parteiangehörigen die Lüge als erlaubtes Kampfmittel empfiehlt. Für den Kommunismus mögen alle Waffen recht sein. Für die gute nationale Sache darf nur mit ehrlichen, blanken Waffen gefochten werden.

In nationalen Kreisen hat man es mir hier und da übel genommen, daß ich seit Jahr und Tag den von der Deutschen Volkspartei zur Deutschnationalen Volkspartei übergegangenen Abgeordneten Geisler nachhaltig bekämpft habe. Ende Februar erreichte dieser Kampf ein vorläufiges Ende in einer Verhandlung vor einem Berliner Gericht. Nach dem Ergebnis der Zeugenaussagen wird man es verstehen, warum ich als nationaler Mann stets so scharf Stellung gegen Geisler genommen habe.

Bekannte nationale Männer waren die Hauptbelastungszeugen gegen Geisler. Der frühere nationalsozialistische Abgeordnete Fahrenhorst, der Führer der völkischen Kampfgewerkschaften, der zwei Jahre bei Herrn Geisler gearbeitet hat, sagte unter Eid aus, daß Geisler zur Täuschung seiner Geldgeber systematisch mit falschen Mitgliederzahlen arbeite. Die Geldgeber, die hauptsächlich in der Industrie sitzen, würden Geisler kein Geld geben, wenn sie wüßten, wie wenige Arbeiter und Angestellte hinter Geisler ständen. Da Geisler keine Macht sei, so müsse er, um Geld zu bekommen, eine Macht vortäuschen.

Für die Ungeheuerlichkeit dieser Irreführung brachte Fahrenhorst einige Beispiele: Ein Verband der Privatlehrerinnen hatte in Wahrheit 127 Mitglieder, Geisler machte 2087 daraus. Der Berufsverband der Angestellten erschien Herrn Geisler mit 183 Mitgliedern offenbar zu klein. Um ihn zu vergrößern, setzte er eine 5 davor, so daß er auf 5183 Mitglieder anwuchs. Auf ähnliche Weise wurde aus einem Stammtisch von 34 Teilnehmern ein Verband von 4762 Mitgliedern gemacht. Eine Vergrößerung eines anderen Verbandes von 6000 auf 18 000 Mitglieder war noch eine sehr mäßige „Abrundung".

Der Zeuge erklärte unter seinem Eid, **daß es Herrn Geisler ungemein schwer falle, Wahrheit und Dichtung zu unterscheiden.** Er sei eine typische Revolutionserscheinung, der es an der nötigen Charakterfestigkeit fehle. Er habe selber einmal gesagt, daß er mit allen Mitteln arbeite.

Genau im gleichen Sinne sagte der Abgeordnete Thiel aus. Er stellte fest, daß Geisler sich dadurch, daß er es mit der Wahrheit nicht genau nehme, das Vertrauen der übergroßen Mehrheit seiner Fraktionsgenossen verscherzt habe. Auch beim Ausscheiden aus der Fraktion habe Geisler zweifellos bewußt die Unwahrheit gesagt. In einer ganzen Reihe von Einzelfällen, die Thiel anführte, hätte Geisler ebenfalls die Unwahrheit gesagt.

Doch, es würde zu weit führen, die ganze Reihe der Belastungszeugen hier aufmarschieren zu lassen. Das Ergebnis war immer das gleiche: Wer immer in Berührung mit Geisler gekommen war, klagte über den Mangel an Wahrheitsliebe. Selbst der wichtigste Entlastungszeuge Geislers, Syndikus Richter, mußte zugeben, daß Geisler z. B. die Art der Geldbeschaffung vor seinen Mitgliedern geheimhalte.

Charakteristisch ist auch die Art, in der Geisler über den Prozeß in seiner „Werkgemeinschaft" berichtet. Er versucht, aus seiner geradezu vernichtenden Niederlage einen Sieg zu konstruieren, indem er über den Hauptteil der Zeugenaussagen kein Sterbenswörtchen sagt. Kein Wort bringt er von den Aussagen der sieben Belastungszeugen.

In einem früheren Prozeß wies Herr Geisler mit Nachdruck darauf hin, daß die Lüge ein vielgebrauchtes politisches Kampfmittel sei. — In der Gerichtsverhandlung suchte er sich hauptsächlich dadurch zu reinigen, daß er nachzuweisen suchte, daß auch anderweitig hier und da einmal geschwindelt würde. — Auf diese Weise läßt sich alles entschuldigen.

Möge diese Art der Reinigung in der nationalen Bewegung niemals üblich werden! Das ist nicht Geist von unserem Geiste.

Für die Sozialdemokratie ist der Prozeß Geisler ein fetter Bissen. **„So sehen die nationalen Männer aus!"** — höhnt die rote Presse.

Nationale Männer, halten wir unser Lager sauber. Wer für unsere Sache fechten will, muß mit hellen Waffen und blinkendem Schilde kommen. Halten wir es mit dem alten Arndt:

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein;
Schlecht gerät dir List und Kunst,
Freiheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demut, Redlichkeit
Steh'n dir wohl, o Sohn von Teut.

A. Zimmermann.

Eberts Worte und Taten

Einem Vertreter des „Hollands Nieuws Bureaus" erklärte Herr Ebert nach dem Bericht des galizischen „Vorwärts" vom 11. Nov. 1918:

„Die Sache der Freiheit hat heute in Deutschland einen ihrer großen Siegestage erlebt. Das deutsche Volk hat gesiegt und die altverankerte Herrschaft der Hohenzollern, Wittelsbacher, Welfen usw. gestürzt. Deutschland hat seine Revolution vollendet ... Wir haben schon tatsächlich alle Macht in Händen gehabt, ehe die Vertreter der alten Herrschergewalten sie uns übertrugen. Diese Entwicklung hat sich in Deutschland seit Kriegsbeginn von langer Hand angebahnt und wäre wohl bei jedem Friedensschluß alsbald zum Durchbruch gekommen. Aber jetzt wird wohl auch der Zweifelsüchtigste erkennen, daß es mit dem Monarchismus und Imperialismus in Deutschland endgültig vorbei ist. Wer nur aus Besorgnis vor diesen Mächten oder aus Haß gegen sie uns bekämpft hat, muß nun völlig zufriedengestellt sein. Die deutsche Republik wird keinen höheren Ehrgeiz kennen, als den, die Deutschen zu schaffender Friedensarbeit zusammenzufassen ... Deutschlands künftige Staatsform ist die Republik, und der freie deutsche Volksstaat wird sich glücklich fühlen, im Völkerbund der freien Nationen ein gleichgeachtetes Mitglied zu werden."

Merkst du etwas von dem freien glücklichen Volksstaat deutscher Arbeiter? Hungerst du oder Barmat?

Am 29. November 1918 (Nr. 328) berichtete der „Vorwärts" folgende Äußerung von Ebert:

„Die Initiative zu den Vorgängen in Berlin ist von der sozialdemokratischen Partei ausgegangen. Am Freitag vor dem Revolutionsabend stellten wir das bekannte Ultimatum, dessen Folge es war, daß wir die Leitung der Regierung in die Hände bekamen. Unter diesen Umständen nahmen wir Fühlung mit den Unabhängigen wegen ihrer Beteiligung an der Regierung. Erst am Sonntag kam es zu einer Vereinbarung. Das muß festgestellt werden, weil die Dinge größtenteils so dargestellt werden, als hätten die Unabhängigen die Revolution gemacht und hätten uns erst nachgezogen."

Was sagten Ebert und Scheidemann in Magdeburg unter Eid aus? Sie hätten sich in den Dienst der Landesverteidigung gestellt!

Wie nennt man ein derartiges Verhalten, deutscher Arbeiter?

Zu den Frontsoldaten sprach Ebert im Dezember 1918:

„Ihr seid für ein Vaterland ausgerückt, in dem ihr nichts zu sagen hattet, in dem eine Handvoll Machthaber Macht und Besitz unter sich verteilt hatten.... Heute kommt ihr ins eigene Land zurück, in dem künftig niemand etwas zu sagen und zu bestimmen hat, als das Volk selbst ... Die Heimat soll auch wirtschaftlich euer Besitz werden, in dem keiner euch ausbeuten und knechten soll."

Was hast du in deinem Vaterland jetzt zu sagen, deutscher Frontsoldat? Sind nicht die Kerker der Republik von deinesgleichen überfüllt, deutscher Arbeiter? Herr Marx aber wird vom Barmatblock als der „würdige Nachfolger Friedrich Eberts" gefeiert.

Verlangt in jedem Gasthaus den „Völkischen Beobachter"

Bestellschein.

An das Postamt

Hier.

Hiermit bestelle ich die wöchentlich sechsmal erscheinende Tageszeitung

„Völkischer Beobachter"

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München, Thierschstraße 15

für Monat April 1925

z. Preise v. M. 3.25

Name ....

Wohnort ....

Bezirk ....

Straße ....

(Deutlich ausfüllen und dem Briefträger mitgeben oder in den nächsten Briefkasten werfen oder beim Postamt selbst bestellen.)

NB. (für die Postanstalt). Der „Völkische Beobachter" ist unterm 25. Februar 1925 zum Postvertrieb ab 1. März 1925 beim Postamt 4 (Zeitungspostamt), München, angemeldet worden.

WILH. SCHMIDT
SPIELWAREN
MÜNCHEN
NEUHAUSERSTRASSE 20

FELIX DENNHÖFER
Rechtskonsulent
Sprechzeit v. 4—7 Uhr München Kreitmayrstr. 3/I Rg.
Hilfe und Rat in allen Rechts-, Straf- und Steuersachen — Beratung bei Wohnungssachen — Forderungseintreibungen — Konkursverhütungen — Vermögensverwaltungen usw.
Geschäftsverkehr auch nach auswärts
Bei schriftlichen Anfragen Rückporto erbeten

Adolf Hitler ist das Reden verboten!

Parteigenossen, sorgt daher für Massenverbreitung der Schrift:

Die Rede Adolf Hitlers
in der ersten
großen Massenversammlung
(Münchener Bürgerbräu-Keller vom 27. Februar 1925)
bei Wiederaufrichtung der
Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei
Preis 50 Pf.
(Sonderrabatte werden nicht mehr gewährt.)

Zu beziehen gegen Voreinsendung oder gegen Nachnahme des Betrages durch den

Verlag Frz. Eher Nachf. G. m. b. H. / München
Fernruf 20647 Postscheckkonto: München 11346 Thierschstr. 15

Löwenbräukeller
Heute Mittwoch den 15. April 1925
Tanzabend
*
Donnerstag den 16. April 1925
Streichmusik-Konzert
*
Kapelle der Landespolizei. Direktion:
OBERMUSIKMEISTER M. WINDISCH

Künstlerspiele Malkasten
Augustenstr. 78 Tel. 54700
Das große April-Programm
Hans Rieser konferiert
Heute Tanz

Sport- und Fachmann, denke dran:
Alles gibt's — bei
HERM. HAHN
KRAFTFAHRZEUG-BEDARF u. BEREIFUNG
VULKANISIER-WERKSTÄTTEN
München Sonnenstr. 27 Fernspr. 51446, 57621
Nürnberg vord. Sterng. 1 Fernsprecher 8866

Café-Restaurant LUITPOLD
Jeden Tag, nachm. u. abends, Gastspiel der ehem.
K. K. Infanterie-Regimentskapelle
Hoch- u. Deutschmeister Nr. 4
unter persönlicher Leitung des letzten
Obermusikmeisters Ferdinand Ritschel
St. Thomas-Bock
Ia selbstgemachte Weiß-, Brat- und Schweinswürste

Eilt! Unter strengster Verschwiegenheit Eilt!
können Sie
in meiner nachweisbaren
Glückskollekte im günstigsten Falle auf ein Doppellos
2 Millionen R.-M.
gewinnen. Ziehung 1. Klasse 17. und 18. April 1925.
Preis 1/8 3.—, 1/4 6.—, 1/2 12.—, 1/1 24.— R.-M.
Bayerische Glückskollekte Foell
Postscheckkonto Nr. 7768 Telephon Nr. 21377
München, Stachus-Karlspl. 24/0, Schützenstr. 2/0, Bayerstr. 55/0
Barerstr. 42/0

RUNDFUNK MÜNCHEN

PROGRAMM der Deutschen Stunde in Bayern

Donnerstag, den 16. April

2 Uhr nachm.: Pressemeldungen, Zeitangabe, Wetterbericht, Börsennachrichten
3.30 Uhr: Bayerischer land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat
4.30—5.30 Uhr: Unterhaltungskonzert
Kammerquartett Anny Rosenberger
1. Fantasie über Melodien ..... R. Wagner
2. Romanze ..... Marschner
3. Elfengeflüster ..... Rhode
4. Madonna, du bist schöner als der Sonnenschein .. Katscher
5. Am Wörther See, Walzer ..... Koschart
6. Warte nur ein Weilchen a. d. Operette „Marietta" ... Kollo
6 Uhr: Bayerischer land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat
6 Uhr: Vortrag Landesökonomierat Niggl: Neuzeitliches auf dem Gebiete der Weidewirtschaft (Bilder in der B. R. Z.)
7.15—8 Uhr: Esperanto-Kurs und Leseübung
8 Uhr: Aus den Denkmälern der Tonkunst in Bayern und Österreich
Mehrstimmige Vokal- und Instrumentalkompositionen vergangener Jahrhunderte

Mitwirkend:
Der Domchor, Leitung: Prof. Ludwig Berberich
Die Mitglieder des Rundfunk-Orchesters: Löffler (Violine), Ruppelt (Violine), Feistl (Cello), R. Staab (Klavier)

Vortragsfolge:
I. 1. Ave verum, sechsstimmig ..... Orlando di Lasso
2. Adoramus te Christe für 4 Oberstimmen . G. Aichinger
II. Sonate H-moll op. 3 ..... E. F. dall' Abaco
III. 1. Aus tiefer Not schrei ich zu dir ..... Sixt Dietrich
2. Da Jakob nu das Kleid ansah ..... L. Senfl
3. Tröst mich, o Herr, in meiner Not ..... G. Forster
IV. Klavierkompositionen von Joh. Kaspar Kerll (1627—1693)
V. 1. Ach lieb mit Leid, wie hast dein bescheid P. Hoffhaymer
2. Es hat ein Baur ein Töchterlein ..... H. Isaac
3. Ein Spielmann stimmt sein Saitenspiel (niederländisches Volkslied des 16. Jahrhunderts) arrangiert von Julius Röntgen
VI. Sonate a-dur op. 3 ..... E. F. dall' Abaco
9 Uhr: Bekanntgabe der nächsten Opernübertragung
9 Uhr: Vortrag Oberlandesgerichtsrat Eugen Oertel: Hochtouristik als Kunst (Bild hiezu in der B. R. Z.)
10 Uhr: Pressemeldungen, Hackebeils Sportfunkdienst, Zeitangabe, Wetterbericht, Geschäftsnachrichten
10.15—11 Uhr: Schallplatten-Konzert
1. Ouvertüre zu „Figaros Hochzeit" ..... W. A. Mozart
2. Arie der Gilda aus Rigoletto ..... Verdi
Gesungen von Irene Edea
3. Mattinata ..... Posti
Gesungen von Gunnar Graarnd
4. Heimkehr ..... R. Strauß
Zueignung ..... R. Strauß
Gesungen von Heinrich Schlusnus
5. Ouvertüre zur „Fledermaus" ..... Joh. Strauß
6. Muß mer i, muß mer a ..... Bayer. Volkslied
Mädle ruck ..... Schwäbisches Volkslied
Gesungen von Carl Clewing
7. Ha, wie ist meine Seele aus „Hoffmanns Erzählungen" ..... J. Offenbach
Gesungen von Carl Günther
8. Aus Holbergs Zeit a) Prélude b) Sarabande c) Air ..... E. Grieg
9. Du bist die Ruh, Wiegenlied ..... F. Schubert
Gesungen von Elena Gerhardt

Programm-Aenderung vorbehalten

Die Gesangstexte und Sprachkurse sind jeweils im Süddeutschen Rundfunk (Bayer. Radio-Zeitung) abgedruckt

Theater-Spielplan

Donnerstag, 16. April 1925

National-Theater
Der Barbier von Bagdad
Anfang 7½ Uhr

Residenz-Theater
Die Karawane
Anfang 7½ Uhr

Prinz-Reg.-Theater
Doktor Klaus
Anfang 7½ Uhr

Schauspielhaus
Gastspiel des Deutsch-Russischen Theaters
Der blaue Vogel
Anfang 7½, Ende 10¼ Uhr

Gärtnerpl.-Theater
Die Csardasfürstin
Anf. 7½, Ende gegen 10 Uhr

Kammerspiele
Lady Fanny und die Dienstbotenfrage
Anfang 7½ Uhr

Volkstheater
Der müde Theodor
Anfang 7½ Uhr

Operetten-Bühne
Lustspielhaus, Barer Str. 7
Gräfin Mariza
Anfang 7½ Uhr

Pianos v. Qualität
Eiche, Nußbaum, f. bill. Teilz. Sch. kreuzs. Tafelpianos! Miet-Pianos frei!
Pianol. Seenau, Augustenstr. 76

Bei Einkäufen beziehe man sich auf den „Völkischen Beobachter"

August Riepell
München
Färbergraben 26, Tel. 25209
Korbmöbel
Kinderwagen
Kinderstühle
Korbwaren

Kraftwagen-Führer

(Führerschein IIIb) für Personenwagen sucht per sofort Stellung. Besitze Jahreszeugnisse, bin sicherer Fahrer und vertraut in sämtlichen Reparaturen. Offerten unter M. K. 500 an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

Möbliertes oder am liebsten leeres ZIMMER
mit Kochgelegenheit von Ehepaar gesucht. Bei Abgabe eines leeren Zimmers würde Verköstigung von einer Person kostenlos übernommen. Offerten unt. „Metzger 58" a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Windjacken für sämtliche vaterländische Verbände fertigt als Spezialität und in besonderer Ausführung mit entsprechenden Abzeichen. Preis M. 9.50 per Stück. Wehrwolfsmützen, schwarz, M. 2.— per Stück. Musterversand per Nachnahme. Bei größeren Aufträgen erhalten die Ortsgruppen entsprechenden Rabatt. Alfons Falch, Mechanische Berufskleiderfabrik, Munderkingen an der Donau (Württemberg).

Durch Boykott des Geschäftes um Hab und Gut gekommen, suchen Geschäftsleute dringend ein Darlehen von

500—1000 M.

bei absoluter Sicherheit, eventl. Hypothek. Angebote unter A. H. 51 an die Anzeigen-Abteilung des Blattes